

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 112. Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 7. März.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Wie sich die Sozialdemokratie in Frankreich offenbart.

Unser Pariser w. Korrespondent schreibt uns: Zu wiederholten Malen habe ich die Gelegenheit ergriffen, um auf das mehr und mehr anwachsende sozialdemokratische Element in Frankreich hinzuweisen; heute scheint es eingebüßt durch „höhere Gewalt“, erheben sich die Anhänger der kollektivistischen Idee morgen umso ungezügelter. Die übrigen europäischen Staaten stehen der französischen Bewegung, die sich von hier aus lawinenartig über die Grenzen ergießt, machtlos gegenüber. In Barcelona wird augenblicklich eine Stadprobe gemacht, inwiefern das Kapital von der produktiven Arbeit erzeugten Masse abhängig ist. Frankreich darf diesem Trauerspiel nicht ruhig zusehen und Paris, die anerkannte Stadt der freiesten Ideen, sieht sich verpflichtet, mitzutun. Der Draht hat bereits die Kunde von den Vorgängen, welche sich gestern innerhalb und außerhalb der ganz in sozialistischen Händen befindlichen Arbeitsbörse abspielten, mit dünnen Worten in die Welt getragen. Das Resultat der Vernehmung von nicht weniger als zweihundertzwanzig keine Revolution, aber eine Evolution, das ist der Wahlspruch der heutigen französischen Sozialdemokratie. Wie sie diese Entschlüsselung vornimmt, das beweist die oben angeordnete revidierbar-anarchistische Versammlung. Die Partei leugnet mit größter Entschiedenheit, dem Prinzip des Anarchismus anzuhängen, der Beweis der Unrichtigkeit dieser Behauptung ist wieder einmal ohne jeden Zweifel erbracht. Anarchistische Redner, unter denen sich der berühmte Libertad in so hervorragender Weise bemerkbar machte, forderten frei und offen zu jeder Art des Verbrechens auf. Der französische Polizei muß der Vorwurf gemacht werden, nicht schon bei dieser Gelegenheit thätkräftig eingeschritten zu sein, sie sah sich erst veranlaßt, einzugreifen, als sich die Scharen auf die Straße ergossen und ihren Befehlen Widerstand entgegensetzten. Das Aufgebot der geheimen und uniformierten Agenten war ein viel zu schwaches; jetzt jagt man den Anarchisten nach, welche man damals auf einem Punkte beisammen hatte. Ausweisungen der Angehörigen dieser Partei sollen vorgenommen werden, so hat es der Herr Polizei-Präsident Lépine verordnet. Befehl und Ausführung sind jedoch zwei verschiedene Dinge und den gewarnten Vertretern der Propaganda der That bleibt Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen.

Victor Hugo, der nun einmal im Munde von ganz Europa ist, äußerte sich über die soziale Aufgabe, indem er den Hunger als das öffentliche Verbrechen bezeichnete.

Dieser Ausspruch ist nicht neu und noch weniger zutreffend. Die Streiks der sich im Lohn und Brod befindlichen Arbeiter haben das Gegenteil bewiesen, indem diese einfach das sichere Brod wegwarfen und sich mit vollster Ueberzeugung dem Hunger in die Arme stürzten. Die Verbrechen, welche heutzutage aus Hunger begangen werden, sind verhältnismäßig klein im Verhältnis zu denen, welche aus Arbeitssüchten hervorgegangen.

Was hat die Sozialdemokratie mit der heutigen Republik eigentlich noch zu schaffen? Sie arbeitet nur auf deren Verfall hin, um ihren Ideen endlich Geltung zu verschaffen. Sie kennt keine Duldsamkeit, in ihrem Egoismus sieht sie nur das Sein in ihrer Lehre. Sie, die die individuelle Freiheit mit den grellsten Farben auf ihre rotbeizene Fahne geschrieben, ist die Unterdrückung jeder anderen Idee. In den politischen Verästelungen, zu welchen die Genossen Zutritt erlangen, geben sie sich wie die Herren der Situation, schreiben die Gegentendenz einfach nieder, wenn sie nicht stärkere Mittel anwenden, und wo sie keinen Zutritt haben, dringen sie einfach mit Gewalt ein; die „Carmagnole“ wird zum Schlachtgeschrei, und das Alles sind die Vorbereitungen für die versprochene Freiheit, das Alles giebt einen Vorgeschmack für das zukünftige Regime, das nur der Anarchie als Vorläufer dient.

Natures schwimmt bekanntlich in Millerands Jahreswasser. Er weiß sich mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit in alle Lagen zu finden und behutsam laviert er zwischen dem bürgerlichen Kabinett und der Partei, ankernd immer der strengen Sozialist. In er einmal gar zu frei für seinen lieben Freund und Genossen Millerand eingetreten, so verfährt er seine Getreuen wieder auf andere Art. Vabens mußte ihm vor einiger Zeit wieder dafür herhalten, den er nach allen Regeln der Kunst verherrlichte. Und was waren die Prinzipie dieses Mannes? Unterdrückung des individuellen Besitztums, Unterdrückung der freien Arbeit, kurz das Programm des reinen Kollektivismus. Und doch, welche ein Unterschied zwischen jener Zeit, wo Vabens seine Lehren der Welt ausdrängen wollte, und heute? — Damals hatte das Direktorium einen anderen Gesinnung, denn die Haute-Cour, welche zu jener Zeit schon ihre Thätigkeit ansüßte, verurteilte den Apostel zum Tode, seine Anhänger zur Deportation. Und heute? — Einträchtig sehen wir Regierungsvertreter Hand in Hand gehen mit denen, die jenes Programm aus uralten Zeiten zur Durchführung bringen wollen.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. März.

Die Vertheilung des Etats der Schutzgebiete wird fortgesetzt bei den einmaligen Ausgaben für Ostafrika. Zur Herstellung einer Telegraphenlinie von Nyaupua nach Tabora (als Fortsetzung der Telegraphenlinie von Dar-es-Salaam nach Nyaupua) sind 602,000 Mk. gefordert. Die Kommission beantragt, hiervon einstweilen nur 300,000 Mk. als erste Rate zu bewilligen.

Abg. Basser mann (nat. lib.) als Referent, begründet die Herabsetzung der Summe mit der gegenwärtigen Finanzlage. — Abg. Müller-Sogon (freif. Volksp.) führt aus, die ungünstige Finanzlage sollte doch gebieten, eine solche Kulturaufgabe für Ostafrika ganz abzulehnen, da die Finanzlage nicht einmal die wichtigsten Kulturaufgaben im Inland zuläßt. Er beantragte deshalb Ablehnung der Position. — Staatssekretär Krätke erklärt die Linie für notwendig. Aus Verkehrs- und politischen Rücksichten sei es geboten, Anschluß von dem Inneren Ostafrikas nach Europa und zu dem Behufe Anschluß an die Telegraphenlinie Cap-Kairo zu erlangen. Uebrigens seien die Vorarbeiten für die Telegraphenlinie schon getroffen, und dann müsse man doch auch an die dort von der Heimath abgeschlossenen Missionare denken. — Abg. Frese (freif. Ver.) bittet dringend um Bewilligung der Linie. — Abg. Dasbach (Centr.) wünscht Ablehnung derselben. Eigenthümlich sei, daß man stets, wenn es sich um Kolonial-Ausgaben handle, die Missionare vorschiede. — Staatssekretär Krätke stellt noch fest, daß schon bei der ersten Etatsforderung für die Linie Dar-es-Salaam nach Nyaupua auf die Nothwendigkeit, die Linie bis zum Tanganika-See auszubauen, ausdrücklich hingewiesen worden sei. — Kolonialdirektor Stübel erklärt gleichfalls die Linie für dringend erforderlich. — Hierauf wird der Kommissionsantrag angenommen. — Beim Etat für Kamerun erinnert Abg. Schrempf (kons.) daran, daß in Kamerun, speziell Nord-Kamerun, anfänglich zu große Landkonzessionen erteilt und den Eingeborenen zu kleine Reservate verblieben seien. Zu seiner Eingeborenen habe in neuerer Zeit ein Erlaß diesen im Interesse der Eingeborenen laut gewordenen Beschwerden abgeholfen. Redner betont weiter, daß dort vielfach die Arbeiter noch schwer mißhandelt würden und verlangt schließlich ein Schnaps-Einfuhrverbot. — Abg. Prinz Aehrenberg (Centr.) stimmt dem rückhaltlos zu. — Abg. Haffe (nat. lib.) beschwert sich darüber, daß die Schutztruppe in Kamerun sich zu wenig als Schutz für die Weißen, geschweige denn für die eingeborene Bevölkerung betrachte, dagegen vielmehr als Schlachttruppe. Die Schutztruppe sei zu sehr eine Polizeitruppe. — Kolonialdirektor Stübel bemerkt, gegen die Verfehlungen gegenüber Eingeborenen sei gefahren, was gefahren könne, und wie ihm von richtiger Seite gesagt worden sei, habe das Einschreiten infolge bekannter einzelner Verfehlungen bereits einen heilsamen Einfluß geübt. Die Schutztruppe sei ja allerdings unter Umständen auch eine Schlachttruppe, aber die kommandirenden Offiziere der Schutztruppe seien jeder Zeit bestrebt, auch ihren Verpflichtungen gerade zum Schutz der Bevölkerung in gerechter Weise nachzukommen. — Abg. Cakenaly (Centr.) verlangt Entschädigung für eine zerstörte Missionsstation in Arabi. — Kolonialdirektor Stübel erwidert, Mittel hierzu seien nicht vorhanden. Man könne aber den betreffenden Stamm zwingen, Arbeiter zum Wiederaufbau zu stellen oder Land-Entschädigung zu geben. — Abg. Ledebour (Soz.) fordert amtliche Auskunft über die bekannten schweren Mißhandlungsfälle in Kamerun, Pfählung eines Negers auf Geheiß eines weißen Häupters. — Kolonialdirektor Stübel meint, er habe geglaubt, das Haus würde wünschen, nicht alle Einzelheiten solcher unmenschlicher Handlungen hier vorgeführt zu erhalten. Das Gerücht von der Pfählung habe sich übrigens als Unbestätigung herausgestellt. — Der Etat wird genehmigt. — Es folgt der Etat für Togo. — Abg. Haffe (nat. lib.) regt an, in unseren

15. Fortsetzung.

### Ein Familiengeheimniß.

Roman von A. Foote.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Hermann Koppel.

Edmund behauptet in einem Fort, daß ich dadurch, daß ich ihn unterstütze, eine mir theuere Person vor Schande und Schmerz bewahre; wenn sie es doch wäre, wenn ich durch Aufopferung des Wenigen doch Laura glücklicher machte! Ach, wenn ich das wüßte, wissen könnte, wie gern thäte ich es! Welch eine Freude, denken zu können, daß ich doch für sie gewirkt und gespart habe!

Am Abend des Sechzehnten, eben nachdem es dunkel geworden, klopfte Georg an Edmunds Zimmertür, und bevor dieser hat aufspringen können, in der Absicht, jeden ungebeten Besucher abzuwehren, sahen sich beide Brüder einander gegenüber.

„Nun, Edmund, wie geht's?“ fragt der ältere, indem er versucht, möglichst unbefangt auszusehen, und Edmund die Hand drückt. „Du siehst, ich komme selbst.“ „Gott! was ist das?“ Mit erschauertem Blick starrt Georg nach der Ecke des Gemachs, wo eine Frau steht, die ihrerseits ihre Augen unverwandt auf ihn gerichtet hält. Nach Georgs flüchtiger Berechnung kam sie nicht viel älter als 25 Jahre sein und hat in ihrem ganzen Wesen etwas sehr Kettes, obwohl sie ganz die Schlantheit und Biegsamkeit vermischen läßt, die eine schöne Frau zur Dame machen; das schwarze Haar ist auf eine zwar zierliche, aber sehr künstliche Weise aufgekämmt, das grobe Gesicht ist regelmäßig und geröthet; die dunklen Augen aber glänzen so feurig und unverschäm und der Ausdruck des Mundes ist so frech, daß Georg, in dem das Gefühl für das Schöne mit demjenigen für das Gute und Keine in eins verschmolzen ist, sich mit Abscheu von ihr wendet. Das ist also das Mädchen, dessen Porträt Edmund bei sich trägt,

das die Frau, die der arglose Knabe sitzhaft und gut genannt hat.

Es herrscht eine peinliche Stille im Zimmer. Edmund ist in seinen Stuhl niedergesunken und drückt die Hände vor sein glühendes Gesicht, um den Blick schmerzlichen Erschauens nicht zu sehen, den sein Bruder ihm zuwirft. „Edmund, sage mir, wer ist das Frauenzimmer?“ fragt Georg endlich halb flüsternd. Keine Antwort.

„Edmund, ich frage Dich, was thut sie hier?“ fährt er dringender fort.

Ein funkelnder Blick trifft ihn aus den schwarzen Augen, und das bis jetzt unbewegliche Standbild kommt einige Schritte näher.

„Wer giebt Ihnen das Recht, mein Herr“, fragt sie in rauhem Ton, „von mir in solcher Weise zu sprechen?“

„Nehmen Sie es mir nicht übel, Fräulein“, sagt Georg höflich, „wenn ich Sie beleidigt habe; aber wie können Sie verlangen, daß ich mit Achtung von einem Mädchen spreche, das ich des Abends, allein, auf dem Zimmer eines Studenten antreffe?“

Sie bricht in ein rauhes und gehässiges Lachen aus. „Machen Sie sich keine Kopfschmerzen, mein Herr, ich komme zu keinem anderen Zweck hierher, als um Geld zu holen — und das werde ich auch bekommen.“

„Vielleicht“, sagt Georg, der jetzt begreift, mit wem er es zu thun hat.

„Sie wissen nicht, mein Herr, mit wem Sie es zu thun haben, das merke ich schon. Wissen Sie wohl, mein Freund, daß ich keine zehn Worte zu sprechen brauche, um Ihrer ganzen Familie die größten Unannehmlichkeiten zu bereiten?“

„Na, na“, sagt Georg, unter einem ungläubigen Lachen seine ängstliche Furcht verbergend, „das glaube ich noch nicht so ohne Weiteres.“

„Anna“, fällt Edmund ein und springt hastig auf von seinem Stuhl. „Sprich kein Wort mehr, ich will nicht, daß er es erfahren soll.“

„Wollen? Herr Edmund, Sie sprechen noch von nicht wollen? Wer das Geld giebt, hat mir zu befehlen; ein armer Schläder, der nicht ein paar Hundert Gulden anschaffen kann, nicht.“

„Sei ruhig, Edmund“, sagt Georg, indem er einen kräftigen Anlauf nimmt, um selbst nicht die geringste Bewegung merken zu lassen, „und laß das Fräulein erzählen, was sie weiß. Du begreifst“, fügt er leiser hinzu, „aber doch so, daß jene es verstehen kann, es wird nicht viel sein. Nun, Fräulein, bekommen wir das wichtige Geheimniß bald zu hören?“

Das Mädchen geräth vor Wuth über eine solche Ruhe außer sich selbst.

„Thun Sie nur so, mein Herr, als ob Sie nichts davon glauben; Ihre Haare werden Ihnen doch zu Berge stehen.“

Ein kalter Schauer fährt Georg durch die Glieder. Er wird von den Lippen dieser Frau ein Geheimniß vernommen, das seine theuersten Beziehungen, vielleicht sogar Laura betrifft, ein Geheimniß, das Schmerz und Schande über ihr geliebtes Haupt bringen wird — und er wird vielleicht nicht im Stande sein, sie gegen die Folgen davon zu schützen, er wird die Gefahr von ihr vielleicht nicht abwenden können.

Die Lampe beschneit das dunkle, unheilverkündende Gesicht der Besucherin, wie sie, beide Arme über einander geschlagen, ihren dämonischen Blick auf den beiden Brüdern ruhen läßt, und als Georg in die unbarmherzigen Gesichtszüge schaut, beginnt er die Entdeckung des Geheimnisses als sein Todesurtheil zu fürchten. Nur mit Mühe überwindet er sich selbst genug, um mit scheiternder Gleichgültigkeit zu fragen: „Nun, Fräulein, wird es bald?“

„Georg, ich bitte Dich, frage nicht weiter“, ruft Edmund aus, „es wird Dich.“

„Ach bitte Sie, zu sprechen, Fräulein“, sagt Georg in gebietendem Tone.

Und sie spricht. Mit der jähen Offenherzig

Schutzgebieten allmählich durchweg die Schutztruppe, deren Kommandirende als solcher eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Gouverneur besitze, in Polizeitruppen zu verwandeln. Die Truppe werde damit dem Gouverneur unterstellt und es sei dann auch mehr ihr Friedenscharakter betont. — Der Etat wird genehmigt. — Es folgt der Etat für „Westafrika“. — Derselbe wird nach unwesentlicher Debatte genehmigt. — Beim Etat für die „Karolinen, Palau und Marianen“ stellt Abg. W i e m e r (freif. Volksp.) fest, daß die Entwidlung dieses Schutzgebietes — 33,000 M. Einnahmen und 305,000 M. Reichszuschuß — alle früheren pessimistischen Anschauungen seiner Partei bestätigt habe. Die Hoffnung, die Eingeborenen für Pflanzungen oder für öffentliche Arbeiten zu gewinnen, seien gescheitert. — Staatssekretär R i c h t h o f e n entgegnet, unser Interesse an den betreffenden Inseln habe lediglich darin bestanden, daß wir die Brüste zu unseren Besitzungen in Neu-Guinea und den Marshall-Inseln nicht in fremde Hände kommen lassen wollten. — Gouverneur B e n n i g s e n bemerkt, die Denkschrift sei auch in der Absicht abgefaßt, damit keine Enttäuschung bestehe. (Hört, hört!) Er glaube allerdings, daß man geneigt gewesen sei, den Werth der Inseln zu überschätzen. (Hört, hört! links.) Ein abschließendes Urtheil sei aber noch nicht möglich. Die Bevölkerung sei arbeitsfreudig und fleißig, und er sei überzeugt, daß man in absehbarer Zeit eines Reichs-Zuschusses entbehren könne. — Abg. W i e m e r (freif. Volksp.) erwidert auf die letztere Aeußerung des Gouverneurs: Die Botschaft hör' ich wohl, allein . . . Auf alle Fälle seien doch die 17 Millionen, welche uns der Erwerb der Inseln gekostet, ins Wasser der Südsee geworfen. Wenn der Gouverneur von dem schönen Menschenschlag dort spreche, so wolle er, Redner, erwidern, daß auch in Deutschland ein schöner Menschenschlag existiere (Zuruf rechts: Wie Figura zeigt!), zu dessen Gunsten diese Summe lieber verwendet werden sollte, z. B. zur Bekämpfung der Tuberculose. (Beifall links.) — Nach kurzer Entgegnung des Staatssekretärs R i c h t h o f e n wird der Etat genehmigt. — Es folgt der Etat für „Samoa“. — Bei demselben giebt Gouverneur S o l l s Aufschluß über die Verwaltungs-Verhältnisse in Samoa. Im Allgemeinen sei dort Selbstverwaltung, aber für die Dorfvorsteher habe er sich das Bestätigungsrecht vorbehalten. Redner schildert dann humoristisch, wie er die Eingeborenen wie Häuptlinge allmählich, nicht mit Gewalt, sondern mit Geschenken und Liebesgaben, zum Arbeiten und zu geordneter Thätigkeit zu erziehen suche. Samoa sei in der That eine Perle der Südsee und, so schließt Redner, er möchte in seinem Namen und im Namen seiner braunen Schutzbesohlenen bitten, daß das Haus bei der Fassung dieser Perle nicht zu viel am Golde spare. (Beifall und Heiterkeit.) — Hierauf wird auch dieser letzte Schutzgebiet-Stat genehmigt. — Morgen 1 Uhr: Rest des Etats, zweite Beratung der Garantievorlage für eine Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mrogoro. — Schluß 5 Uhr.

Berlin, 6. März. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags verständigte sich vor Beginn ihrer heutigen Beratung zunächst über die Handhabung der Geschäftsordnung und beschloß, daß Schlussanträge zulässig sein sollen, jedoch muß vorher dem Antragsteller das Wort zur Begründung erteilt worden sein. Abdann wurden die Positionen 16 bis 20 nach unwesentlicher Debatte und unter Ablehnung verschiedener Erhöhungsanträge des Abg. Wangenheim in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Bei Position 23 (Kartoffeln zollfrei) beantragte Abg. v. Wangenheim für die Zeit vom 1. August bis 15. Februar einen Zoll von 1 M., für die Zeit vom 16. Februar bis 31. Juli einen solchen von 5 M. Die Abgg. Herold und Camp beantragten für dieselben Zeiten Zollfreiheit, resp. 2 M. 50 Pf. Der Antrag Herold wird angenommen. Weiter wurde noch Position 25 (Zuderrüben zollfrei, ausgetrocknet 1 M.) unter Ablehnung eines Antrags v. Wangenheim, Zuderrüben mit einem Zoll von 50 Pf. zu belegen, und Position 26 (Eichorien frei, getrocknet 2 M.) nach der Regierungsvorlage angenommen. Abdann erbittet der Abg. Müller-Sagan Auskunft darüber, wie lange die Kommission während der Ferien tagen wird. Hierüber wird die Kommission morgen endgültig entscheiden. Die Abgg. Graf Ranik und Camp regen die Frage von Diäten für die Zeit der Kommissionsberatung außerhalb der Tagung des Reichstags an. Der Vorsitzende, Reith, theilt

mit, daß der Präsident Graf Ballestrem diese Frage in Erwägung zieht. Auch hierzu wird die Kommission morgen Stellung nehmen. Man glaubt, daß die Regierung in dieser Frage keinen ablehnenden Standpunkt einnehmen werde. Darauf wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Die Petitionskommission des Reichstags beschäftigte sich heute u. A. mit einer Bittschrift des „Bereins von Münchener Kellnerinnen“, in der folgende Forderungen aufgestellt werden: 1. Gesetzliche Einführung einer täglichen Mindestruhezeit von zehn Stunden. 2. Gewährung der Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes an jedem zweiten Sonntag. 3. Sicherung eines allmöchentlichen Ruhetages von 24 Stunden. 4. Einführung einer obligatorischen zweijährigen Lehrzeit für Kellnerinnen. 5. Ausdehnung des Fortbildungszwanges auf die weiblichen Bediensteten im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe. 6. Verbot der Verwendung von Kellnerinnen unter 16 Jahren. 7. Verbot der Beschäftigung der Mädchen von 16 bis 18 Jahren von 10 Uhr Abends bis 1/2 8 Uhr Morgens. 8. Höchstzahl von 30 Tagen jährlich für Ausnahmen von der gesetzlichen Ruhezeit. 9. Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf das Wirtschaftsgewerbe und Unterstellung der weiblichen Bedienung unter weibliche Gewerbeinspektoren. Die Punkte 1, 2, 5, 7 und 8 sind durch die am 1. April in Kraft tretende neue Kellnerinnenordnung geregelt, eignen sich aber nach Auffassung der Mehrheit der Kommission doch noch zur Erörterung im Plenum. Punkt 4 (zweijährige Lehrzeit) wurde einstimmig für nicht zweckmäßig erachtet. Bei den übrigen Punkten hielt man eine Erörterung im Plenum für angebracht. Auf Antrag der Abgg. Lenzmann (freif. Volksp.) und Ledebour (Soc.) beschloß die Kommission, mittels mündlichen Berichtes zu beantragen, über die zweijährige Lehrzeit zur Tagesordnung überzugeben, die übrigen Punkte dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

### Deutsches Reich.

#### Vom Zolltarif.

Die Zollkommission hat unvermuthet ein etwas schnelleres Tempo eingeschlagen. „Man weiß nicht, was noch werden mag.“ Frühlingsgefühle regen sich in den Herzen der zolltariffreundlichen Mehrheit, die Hoffnung ist neu erwacht, daß doch etwas zu Stande kommen könnte. Das Wie freilich hängt sich in ebenso undurchdringliches Dunkel wie bisher, aber verschiedene Vorkommnisse der jüngsten Zeit machen es rothlich, die Augen offenzuhalten. Noch läßt sich nicht genau sagen, was Dies und Jenes, das die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, im letzten Grunde bedeuten mag; immerhin heißt es, wie gesagt, aufpassen. Zwei Dinge, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen, die sich aber auch in irgend einer Weise ergänzen können, haben sich zugetragen. Das eine ist die Einladung des Grafen Pofadownsky an die Kommission, sich nicht in Einzelberatungen zu vertiefen, sondern den Entwurf in Vorschub und Vogen anzunehmen, da die Zollsätze ihre letzte und abschließende Gestalt ja doch nicht durch den Reichstag, sondern im Verlaufe der zukünftigen Vertragsverhandlungen bekommen würden. Der zweite Umstand, der beachtet sein will, ist die immer stärker hervortretende Neigung der Agrarkonservativen, sich mit den landwirtschaftlichen Zöllen des Entwurfs unter einer Bedingung zufrieden zu geben, nämlich unter der, daß die Industriezölle ermäßigt werden. Spricht sich heute doch die „Kreuzzeitg.“ ganz offen aus, daß der beste Ausweg aus den Schwierigkeiten wohl der Verzicht der verbündeten Regierungen auf die Erhöhung der Industriezölle und die Annahme der Agrarzölle der Vorlage durch den Reichstag sein würde. Die Bündler und Bündlergenossen finden, daß bei dem wirtschaftspolitischen Kartell zwischen Industrie und Landwirtschaft jene weit besser als diese davongekommen ist. Sie erstreben den nach ihrer Meinung erforderlichen Ausgleich eben durch eine Steigerung der Agrarzölle über die Vorlage hinaus, und da sie diese nicht bekommen können, so haben sie keine Lust, für die In-

dustrie die Kasianien aus dem Feuer zu holen. Was will nun wohl Graf Pofadownsky mit seinem Vorschlage sagen? Seine Bemerkungen, daß die Zollkommission den Entwurf nur unbedenken annehmen möge, kann ein verständnisvolles Augenzwinkern nach der ostelbischen Seite hin bedeuten, und zwar mit dem Hintergedanken, daß die Industriezölle in den künftigen Handelsverträgen ja zweifellos werden ermäßigt werden. Seine Anregung kann aber auch gleichbedeutend sein mit einer durch heillose Verlegenheiten gebotenen lechentlichen Bitte an die Industriezöllner, der Sache ein vorläufiges Ende zu machen und die Regierung nicht in einen tödtlichen Konflikt mit dem Agrarkonservatismus hineinzutreiben. Immerhin also muß mit der Möglichkeit irgend einer Wendung in der Zolltariffrage, vielmehr in der Kommission, gerechnet werden. Denn daß der Zolltarif selber gerettet werden könnte, daran wird man erst glauben, wenn es eine dritte Lesung im Plenum giebt, und wenn diese Lesung so weit geführt sein wird, daß der geplagte Präsident die letzte namentliche Abstimmung über das Ganze des Gesetzes, also über „Einleitung und Ueberschrift“ beginnen lassen kann. In dieser nur geräumten Sitzung wird der Reichstag allerdings beschlußfähig sein.

Berlin, 7. März. Der Kaiser befahl, daß der große Kreuzer „Kaiserin Augusta“ und 2 S. Torpedoboote von der ostafrikanischen Station abgerufen werden und die Heimreise antreten.

Der Vice-Admiral z. D. Valois ist am letzten Dienstag vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, um demselben den Betrag von 300,000 M. als Geschenk der im Hauptverband deutscher Flottenvereine im Ausland vereinigten überseeischen Deutschen zur Anschaffung eines Fluch-Kanonensbootes zu überreichen. Der Kaiser sprach sich anerkennend über die Anstrengungen der Deutschen im Ausland aus, zu den Kosten, welche der Schutz unserer Interessen erfordert, beizutreten. Auf die Mittheilung, daß bereits Sammlungen für ein zweites Kanonenboot eingeleitet seien, gab der Kaiser seiner Freude hierüber und der Hoffnung Ausdruck, daß die Thätigkeit der deutschen Flottenvereine im Ausland, wie bisher, so auch weiterhin erfolgreich sein und erfreuliche Früchte zeitigen möge.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, schweben gegenwärtig Erwägungen über den Zeitpunkt, an welchem die Brüsseler Konvention dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Es herrscht dabei jedoch die Tendenz vor, die Vorlegung an den Reichstag so früh als möglich zu bewirken.

Im Handelsministerium haben in den letzten Tagen die periodisch stattfindenden Besprechungen der preussischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten unter der Leitung des Ministers Müller stattgefunden.

Mundschau im Reiche. Aus Osnabrück wird berichtet: Pastor Weingart hat sich jetzt, nachdem eine über 3000 Ueberschriften tragende Anforderung an ihn ergangen war, entschlossen, sich um die dritte Pfarrstelle an St. Katharinen hier selbst zu bewerben. Nach Lage der Verhältnisse ist seine Wahl zweifellos, und es wird die Frage der Bestätigung aktuell. — Polnischen Blättern zufolge wurde dem Unterstützungscomité für die Wreschauer Kinder durch die Vermittelung der Galizischen Bank in Krakau eine Summe von 100,873 R. überwiesen.

### Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

hd. Berlin, 6. März. Nach Meldungen aus New-York wurde auf der Station Niagarafalls Prinz Heinrich, der Civil trug, in der üblichen Weise vom Bürgermeister empfangen. Die Einwohnerzahl war in Scharen zur Begrüßung des Prinzen erschienen. Nach dem Empfang begab sich die Reise-Gesellschaft in Wagen an die Niagara-Fälle. Zuerst ging die Fahrt zu der Brücke über der Schlucht. Auf der Mitte der Brücke, wo die Grenze zwischen der Union und Canada liegt,

Zeit, die man nur in niederen Ständen findet, ohne irgend einen besänftigenden Ausdruck für die schrecklichen Wahrheiten, die sie zu offenbaren hat, zu suchen, erzählt sie eine Geschichte, die von dem Zuhörer erst mit Interesse vernommen wird, dann ihm den kalten Schweiß auf der Stirn perlen läßt und endlich ihm das Blut nach dem Herzen zurücktreibt; mit starrem Blick und offenem Mund faßt er jedes Wort auf, und lange schon hat die laut durchdringende Stimme mit Sprechen aufgehört, den Schleier zu lüften, hinter dem Sünde und Schande sich verbergen, als es Georg noch immer unmöglich ist, nur ein Wort herauszubringen.

„Du siehst“, sagt Edmund traurig, „welche Wirkung Deine Erzählung hervorgebracht hat.“

Das Mädchen starrt einen Augenblick auf das schmerzenthüllte Gesicht ihres Zuhörers, und eine leise Regung von Mitleid für den hübschen jungen Mann scheint in ihr aufzusteigen.

„Es ist für die Herren wohl nicht angenehm, daß die Geschichte nicht allzu sauber ist; doch, wie gesagt, es betrifft Ihre Familie, und wenn Sie mir die lumpigen 500 Gulden geben, so werde ich kein Wort mehr darüber verlieren.“

Wiederholt streicht sich Georg mit der Hand über die Stirn, als koste es ihn Mühe, aus dem schrecklichen Traum zur Wirklichkeit zurückzufahren. „Neh! begreife ich“, ruft er endlich aus, „was diesem Geschöpf die Nacht verlies, Dir immer wieder Geld abzunehmen, Edmund.“

„Schwören Sie mir, mein Herr“, sagt sie mit bissigem Lachen, „bezahlen müssen Sie doch.“

„Ja, bezahlen werde ich“, antwortet Georg in feitem Ton; „aber dessen versichere ich Sie; es ist das letzte Mal, daß Sie Geld von uns bekommen.“

„Das wird sich doch noch fragen.“

Der junge Mann holt — als einzige Antwort — sein Portefeuille heraus, bringt noch einigem Suchen ein verriegeltes Papier zum Vorschein, und mit den Worten: „Du siehst, Edmund, ich war auf so etwas vorbereitet“, legt er sich an den Schreibtisch.

Nur das Krägen seiner Feder wird im Zimmer gehört, bis er aufsteht und sich an die neugierig Wartende

mit der Frage wendet: „Können Sie lesen?“ Doch ohne ihre Antwort abzuwarten, liest er ihr das Folgende vor:

„Die Unterzeichnete bekennt hierdurch, Herrn Georg Wilhelm de Cantel, Notariats-Kandidaten, wohnhaft zu Leiden, die Summe von 500 Gulden zu schulden, welche sie ihm auszahlen wird, falls irgend etwas von einem einige Mitglieder seiner Familie betreffenden Geheimniß verlaudet, von dem die Unterzeichnete Kenntniß hat.“

„Haben Sie das begriffen? Wollen Sie es nun unterschreiben?“

„Gewiß und wahrhaftig nicht.“

„Nun wohl, dann können Sie hingehen und erzählen, was Sie wissen“, sagt Georg ruhig.

Ihr Gesichtsausdruck, als sie sich jetzt zu ihm wendet, gleicht mehr einer Hyäne als einem Weibe, und Georg schaudert, als sie dicht vor ihm steht und ihm in die Augen sieht.

„Glauben Sie, daß Sie mich auf solche Weise abfertigen werden, armseliger Prahler, der noch nicht 500 Gulden für die Ehre seine Familie opfern kann?“

Georg öffnet die Stubenthür.

„Fräulein“, sagt er in gemessenem Tone, „Sie können gehen; wir können uns gegenseitig nicht einigen, folglich sind alle Beziehungen zwischen uns abgebrochen. Guten Abend!“

Edmund sieht erschrocken auf; aber sein Bruder winkt ihm mit einer vielbedeutenden Gebärde, zu schweigen. Erst macht das Mädchen ein paar Schritte nach der Thür hin; da sie aber merkt, daß Niemand sie zurückhalten gedenkt, bleibt sie zögernd und zaudernd stehen. „Mein Herr, bedenken Sie, was Sie thun.“

„Ich habe mich bereits lange bedacht, aber Sie scheinen sich noch bedenken zu wollen, mein Fräulein?“

Wieder sinnt sie einen Augenblick nach. „Diese Geschichte an den Mann zu bringen, bringt mir keinen Pfennig ein — und für 500 Gulden können wir in Amsterdam . . . nun, mein Herr, geben Sie mir das Papier her!“

„Sie sehen, daß das Papier gestempelt ist, Fräulein?“

„Ja, ja, geben Sie mir her“, ruft sie hastig, nimmt — nicht ohne Mühe — die Feder zwischen die . . .“

aber gerade in dem Augenblick, wo sie zu schreiben anfangen will, sagt sie plötzlich: „O — o — erst die 500 Gulden heraus!“

„Sie liegen bereits auf dem Tisch“, sagt Georg ruhig, auf die Banknoten weisend, und mit großen Buchstaben kriegt sie nun ihren Namen unter den Schuldchein.

„Anna Kornelie Stod!“ liest Georg laut, heißt sie so?“

„Ja“, sagt der Student, ohne seinen Kopf zu erheben, „aber mach' ein Ende, ich bitte Dich.“

„Haben Sie noch etwas zu sagen, Fräulein Stod?“ fragt Georg, als sie die Geldscheine nachgezählt und eingesteckt hat.

„Ja gewiß“, sagt sie, während sie die Arme in die Seite stemmt. „Ihnen, Edmund, möchte ich anrathen, daß Sie nicht dem ersten besten hübschen Mädchen nachlaufen und dann . . .“

Was Fräulein Stod noch hat sagen wollen, ist ein bis heute ungelöstes Räthsel geblieben, denn Georg springt auf und ist ihr auf sehr unritterliche Weise behülflich, möglichst schnell das Zimmer zu verlassen.

„O Georg!“ ruft Edmund, als sie allein sind, „wie soll ich Dir danken? O, wenn Du wüßtest, wie das gemeine Geschöpf mich gequält hat, wie sie stets dringender und dringender wurde . . .“

„Aber warum auch . . .“

„Ja, Georg, ich leugne es nicht, es war eine große Dummheit, es war furchtbar leichtsinnig von mir, ihr nachzulaufen, aber ich wußte damals nichts Anderes von ihr, als daß sie hübsch war.“

Andernfalls würde die ganze Sache mit zwei, drei Zusammenkünften und einem kleinen Geschenk meinerseits abgemacht gewesen sein; da sie aber einmal meinen Namen erfahren hatte, ließ weder sie, noch ihre Mutter los. Das alte Weib erzählte mir sie, noch ihre Mutter lodert. Das alte Weib erzählte mir eiligst, was bei Dunkel Jermant geschehen wäre, als sie dort diente, und wußte mir Alles haarklein auszuliegen und deutlich zu machen. Sie wußte nur den gegenwärtigen Wohnort der Familie nicht, und ich that natürlich Alles, ihn geheim zu halten. Aber von da ab hatte sie mich in ihrer Gewalt und verbitterte mir das Leben, indem sie mich wie ein Vampyr auslog.“

(Fortsetzung folgt.)

machte das von den Vereinigten Staaten gestellte militärische Geleit, sowie die Wagen halt. Auf der canadischen Seite war im Auftrage des General-Gouverneurs Lord Minto dessen militärischer Sekretär und im Auftrage des Parlaments das Mitglied des canadischen Unterhauses, Harcourt, zum Empfange des Prinzen erschienen. Auch Vertreter der Deutschen hatten sich zur Bewillkommung eingefunden. Dann ging die Fahrt nach der Gallerie über dem Sprudel. Prinz Heinrich verließ den Wagen und wartete in tiefem Schnee zu dem besten Aussichtspunkte, von wo aus er lange das gewaltige Naturbild bewunderte. Hierauf begab man sich zur Besichtigung der elektrischen Kraft-Station und dann wurde der Rückweg zum Bahnhof angetreten, von wo um 1/4 Uhr Abends die Weiterfahrt erfolgte. In Lockport, Rochester und Syracuse wurde noch kurz halt gemacht, dann zog sich Prinz Heinrich zurück, um sich auf den heutigen Empfang in Boston vorzubereiten. Rochester war bei Anknüpfung des prinzipalen Zuges in ein Meer von Feuerwerk getaucht. Die Reisegesellschaft war überrascht von der grenzenlosen Begeisterung, mit der man sie empfing. Als sich der Zug der Stadt näherte, wurden elektrische Scheinwerfer auf ihn gerichtet, die ihn auf dem ganzen Wege bis zum Bahnhof hell beleuchteten. Von den Dächern vieler Gebäude loderte Feuerwerk und vom Bahnhofe aus strahlte auf beiden Seiten eine halbe Meile weit eine Gasse von bengalischem Rothfeuer. Prinz Heinrich sah sich die Illumination von der hinteren Plattform seines Wagens aus an. Etwa 20,000 Menschen hatten sich zur Begrüßung des Prinzen eingefunden. Eine Militärkapelle spielte die „Wacht am Rhein“. Zwei Marine-Compagnien waren zu beiden Seiten des Zuges aufgestellt, konnten aber die begeisterte Menge nicht zurückhalten, welche die Truppen bei Seite schoben. Im Gedränge wurden mehrere Frauen ohnmächtig. Der Präsident der Handelskammer überreichte dem Prinzen ein Album und einen Korb, beides Erzeugnisse der Industrie von Rochester. Sodann überbrachten junge Damen Blumen und Fruchtkörbchen. Der Prinz dankte kurz für die Ansprachen. Bei der Abfahrt, die unter Hurraufen der Menge erfolgte, wurde das Sternennbanner gespielt und abermals ein Feuerwerk abgedröhnt. — In Syracuse wurden dem Prinzen vom Bürgermeister eine Adresse und das Siegel der Stadt in Gold in einer silbernen Büchse überreicht. Die deutschen Frauen übergaben dem Prinzen für Kaiser Wilhelm und für die Prinzessin Irene je ein Album von Syracuse. In Boston herrschte gestern ein heftiger Sturm, der die Ausschmückung der Stadt verhinderte. Abends hatte aber das Schneetreiben aufgehört und was möglich war, geschah, um die Straßen für den heutigen Empfang des Prinzen zu säubern. Karl Schurz ist durch Unwohlsein verhindert, nach Boston zu kommen. — Die Harvard-Universität wird dem Prinzen den juristischen Doktor-Titel verleihen. Hiermit soll Kaiser Wilhelm zum Dank für sein Geschenk für die Universität eine Ehreung erwiesen werden.

hd. Berlin, 7. März. Aus Boston wird gemeldet: Prinz Heinrich traf gestern Vormittag 9 1/2 Uhr am hiesigen Bahnhofe ein und wurde vom Bürgermeister und dem Gouverneur des Staates Massachusetts empfangen. Zunächst wurde eine Fahrt durch die Schneebedecken, in den deutschen und amerikanischen Farben geschmückten Straßen unternommen. Dann fand im Sommerfest-Hotel Empfang statt und von dort aus begab sich die ganze Gesellschaft zur Verleihung des juristischen Doktor-Grades an den Prinzen in die Harvard-Universität. In seiner Rede bei Verleihung des Titels sagte der Präsident der Universität, Dr. Eliot: Nie zuvor habe die demokratische Harvard-Universität einem fremden Fürsten eine derartige Ehreung erwiesen. Der größte Theil des Zuwachses, den die Bevölkerung der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert aus Europa erhalten habe, sei aus Deutschland gekommen. Das deutsche Kontingent sei nicht nur der Zahl nach das stärkste, sondern besitze auch die beste Bildung. Bei der Einführung des Prinzen in die Harvard-Students-Union hielt der Bürgermeister Higgins eine Rede, worin er ausführte, der Prinz sei willkommen als Vertreter einer stolzen Nation, als Vertreter und Bruder des großen Kaisers, der entschlossen in den Spuren seiner Ahnen wandelt. Sowohl die amerikanische Nation wie jeder Einzelne sei eingedenk, wie viel sie Deutschland verdanken, seiner glänzenden Literatur, seiner herrlichen Musik und seinen großen

Thaten auf dem Gebiete der Wissenschaft. — Prinz Heinrich nahm später in Gesellschaft des Präsidenten Eliot im Fakultätszimmer der Unterstadt das Frühstück ein.

wd. Boston, 6. März. Auf dem von der Stadt im Sommerfest-Hotel verankerten Banquet, welches um 8 Uhr begann, wurden mehrere große Reden gehalten. Nachdem Gouverneur Crane und der Mayor Collins gesprochen, leitete Jolldirektor Lyman Friedrich den Großen und gedachte der Hülfe der 250,000 deutschen Soldaten im Bürgerkrieg. Er erklärte, der Plan des deutschen Kaisers, dessen Charakter demjenigen Roosevelts ähnlich sei, die Vereinigten Staaten durch Freundschaft zu erobern, sei des Erfolges sicher. Präsident Eliot sprach über die wahre Demokratie, welcher Massachusetts seine Größe verdanke. Der Präsident der Handelskammer, Carter, schilderte den kommerziellen Aufschwung Deutschlands und betonte die Nothwendigkeit freundschaftlicher Handelsbeziehungen zu Deutschland. Der Vorstand der Universität, Higgins, führte aus, die Methoden der deutschen Wissenschaft würden nach Amerika verpflanzt. Redner theilte Erinnerungen an den Kaiser und die Kaiserin Friedrich mit. Richard Olney, der unter Cleveland Staatssekretär war, legte dar, wie Amerika aus einem Enfant terrible der heiligen Allianz zur Weltmacht wurde, nicht trotz, sondern wegen seiner demokratischen Volkskraft. Das gelte auch für Deutschland, dessen Haupt alle monarchischen Häupter übertrage, nicht nur durch persönliche Begabung, sondern weil es die lebendige und wahre Verkörperung des Charakters und der Ziele und Ideale des deutschen Volkes sei. Den Anspruch auf diesen Ruhm habe der Kaiser nicht besser bewiesen, als durch die freundschaftliche Mission seines Bruders. Die Völker selbst, nicht die Herrscher gefährdeten heute den Frieden, darum sei das beste Mittel, den Krieg zu vermeiden, die Völker freundschaftlich einander bekannt zu machen. Der Haager Schiedsgerichtshof sei eine große Errungenschaft und der Kaiser suche den Frieden zu erhalten dadurch, daß er Mißverständnissen zwischen den Nationen vorbeuge. Das sei besser, als Heilversuche nach einem erfolgten Bruch der Freundschaft. Die Entsendung des Prinzen sei sehr zeitgemäß, denn Amerika fordere die Welt zum Kampfe um die industrielle Oberherrschaft, der gewaltigsten in der Weltgeschichte, heraus. Der Besuch des Prinzen und der überaus günstige Eindruck, welchen derselbe machte, sei unzweifelhaft geeignet, dem vorzubeugen, daß der Kampf in Krieg ausarte. Deutschland und Amerika verpflichteten sich gewissermaßen, den Kampf in den Grenzen christlicher civilisierter Völker zu halten. In diesem Sinne werde der Besuch des Prinzen zu den merkwürdigsten Ereignissen der nationalen Geschichte gehören.

New-York, 6. März. Prinz Heinrich erhielt ein Kabeltelegramm des Kaisers, das ihn zur Verleihung des Doktorgrades beglückwünschte, und worin der Kaiser sagt, der Doktorgrad stelle die höchste Ehre dar, welche Amerika ihm (dem Prinzen) gewähren könne.

**Ausland.**

\* **Italien.** Der „S. Lot. Anz.“ meldet aus Rom: General-Oberst v. Loe begab sich gestern, begleitet vom General Hausmann und dem Prinzen Salm-Salm, in den Vatikan und überreichte dem Papst ein eigenhändiges Schreiben und das Geschenk des Kaisers, eine prächtige Wanduhr aus Gold. Die Audienz verlief in den herzlichsten Formen. Der Papst drückte seinen lebhaften Dank für die Aufmerksamkeit des Kaisers aus und bat, seine heißen Wünsche für das Wohlergehen der kaiserlichen Familie zu übermitteln.

\* **Frankreich.** Als Antwort auf die Jüder-Konvention hat der sozialistische Abgeordnete Journier der Kammer einen Entwurf unterbreitet, wodurch der Finanzminister ermächtigt werden soll, eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten zwecks Rückkaufs der Jüder-Raffinerien durch den Staat.

\* **Rußland.** Man schreibt aus Moskau: In den von der Hungersnoth heimgesuchten Gouvernements Inner-Rußlands beginnt der Hunger typhus zu grassiren und zahlreiche Fälle desselben werden bereits nicht nur aus der Gegend von

Ufa, sondern auch aus dem Gebiete von Samara gemeldet. In der Umgebung von Samara allein sind bereits 52 Personen am Hungertyphus gestorben.

\* **England.** Die englische Presse legt mit allen Mitteln gegen die Deutschen weiter. „Central News“ lassen sich aus New-York telegraphiren, ein deutscher Dampfer habe jüngst nach Durchbrechung der Blockade bei Balangas eine Ladung Gewehre für die Philippinos gelandet.

\* **Serbien.** Fürst Peter Karageorgewitsch dementirt in einer Zuschrift an die Wiener Blätter, daß Slavants mit ihm verwandt oder zu ihm in Beziehungen gestanden habe. Alle Gerüchte, welche ihn mit dem Slavants-Butsch in Verbindung bringen möchten, seien unwahr. — Aus Belgrad, den 6. März, wird gemeldet: Anlässlich der morgigen 20. Jahreswende der Proklamation Serbiens zum Königreich fand im Offizierscasino ein Ballfest statt, welchem der König und die Königin bewohnten. Als das Königspaar den Saal betrat, intonirte die Russkapelle die Hymne, worauf der Kriegsminister, Antonitsch, vor die Versammelten trat und den König in längerer Rede unter Berührung des gestrigen Butsch-Verlustes der unüberbrücklichen Treue und Ergebenheit der Armee versicherte. Die Rede des Kriegsministers wurde von den Offizieren mit rührmüthigen Hochrufen aufgenommen. Der König dankte für die ihm dargebrachte Ovation. — Nach einem Telegramm aus Belgrad hat Ministerpräsident Burić durch die serbische Gesandtschaft in Wien wegen der auf österreichischem Gebiet bestehenden Agitation gegen das serbische Königshaus Vorstellung erhoben. Die eigentlichen Centren dieser Agitation befinden sich längs der ganzen serbischen Grenze. — Wie bestimmt verlautet, besand sich Peter Karageorgewitsch am Mittwoch in der Nähe der serbischen Grenze unweit Nitrovica. Unverbürgten Meldungen zufolge soll er vor einigen Tagen in Serbien in dem Dorfe Zrambada gesehen worden sein.

\* **Türkei.** In Konstantinopel haben weitere zahlreiche Verhaftungen höherer Offiziere stattgefunden. — Der Konstantinopeler Korrespondent des „Bureau Reuter“ meldet: „Mister Gargiulo, der erste Dragoman der Vereinigten Staaten, der heute (1. März) hierhin zurückkehrte, sagt, daß er Mih Stone und Madame Tiska in vorzüglicher Gesundheit antraf. Sie hätten nicht ausgesehen, als ob sie sechs Monate mit Räubern gelebt hätten. Die Räuber nannten das kleine Kind der Madame Tiska Kismettscha, das heißt „glückliches Kind“, weil es ihnen Glück gebracht hätte. Die nachstehenden Details über Mih Stones Bewegung während der Gefangenschaft sind früheren Briefen dieser Dame und Nachrichten entnommen, die die Mitschuldigen der Räuber bekannt werden ließen. Diese Nachrichten besah man schon in Sofia seit einiger Zeit, man konnte sie aber nicht veröffentlichen wegen ihres compromittirenden Charakters. Nachdem Mih Stone und Madame Tiska in der Nähe von Bansko gefangen genommen waren (am 3. September) beilieten sich die Räuber, über die Grenzlinie zu kommen, und ließen sich in Gultepe, in dem Distrikt Elidere in Bulgarien, nieder. Ihren täglichen Bedarf bezogen sie aus dem nahe gelegenen Dorf Ledjuna. Sie zeigten sich öffentlich in Kamenica und in den benachbarten Dörfern, bis man sie warnte, vorsichtiger zu sein. Die Gefangenen wurden aber immer sehr abgeschlossen gehalten. Als Mr. Dickinson im Anfang Oktober nach Sofia kam, theilte er den Behörden mit, wo sich die Bande aufhielt. Die unmittelbare Folge davon war, daß die Verhandlungen abgebrochen wurden, und daß die Räuber sich genöthigt sahen, ihren Aufenthaltsort zu wechseln. Sie verlegten ihn nach Kilo. Die Briefe der Mih Stone erwähnten die Beschwerden dieser Reiter, erklärten aber, daß die Räuber die Gefangenen freundlich behandelten. Man ließ die Damen niemals wissen, wohin man sie brachte, und erzählte ihnen stets, daß sie nicht in Bulgarien seien. Am 2. November meldeten Spione, daß sich die Gefangenen in einer Höhle in der Nähe von Dubniza befänden. Ein Sturm verwischte aber alle Spuren. Gegen Ende November lernten sodann die Räuber zu ihren alten Schlafquartieren in dem Elidere-Distrikt zurück. Die Spione konnten aber keine weiteren Nachrichten mehr erhalten, und die Räuber selbst verbreiteten liberal das Gerücht, daß die Gefangenen todt seien. Damals verlor man jede Spur von der Räuberbande, die man erst kurz vor der Auslösung der Gefangenen wieder auffand.“

**Fenilleton.**

**Ueber Etikettefragen in den Vereinigten Staaten,** ein durch den Besuch des Prinzen Heinrich aktuell gewordenes Thema, plaudert sehr unterhaltend L. S. Moore in einem Londoner Blatte: Während New-York und andere amerikanische Städte bis in die Tiefen erregt waren, um die einem königlichen Prinzen gebührenden Formalitäten zu erfüllen, ohne dabei die demokratische Einfachheit zu verletzen, blieb Washington ruhig; es ist die Heimath der amerikanischen Diplomatie und jetzt an solche Dinge gewöhnt. Vor zwölf Jahren würde ein solches Ereigniß freilich auch hier große Erregung hervorgerufen haben, denn bis zum Jahre 1890 gab es in Washington keine offiziell anerkannten Vorschriften für die Leitung der Regierung bei gesellschaftlichen und diplomatischen Funktionen. Seit Jahren verursachte dieser Mangel endlose Streitfragen im diplomatischen und offiziellen Leben der Hauptstadt und war zu verschiedenen Zeiten die Ursache eines Briefwechsels zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Ländern. Deshalb machte sich der Staatssekretär Foster unter Präsident Harrisons Amtsführung an die Ausarbeitung eines Gesetzbuches für Etikettenfragen. Dieses damals unvollständige und später ergänzte Gesetzbuch wurde niemals formell anerkannt; es ist aber streng befolgt und von jedem Staatssekretär seinem Nachfolger eingehändig worden. Natürlich gab es in diesem Gesetzbuch viele Auslassungen. So war die Stellung des Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht genügend erfährt, was den Anlaß zu einem längeren Stillstand der diplomatischen Beziehungen zwischen dem britischen Gesandten und jenem Beamten gab. Es entstand die Frage, wer bei offiziellen Zusammenkünften den Vortritt hatte. Zu einem in New-York dem Vice-Präsidenten gegebenen Diner erhielt auch der englische Gesandte Lord Pauncefote eine Einladung. Darauf bat er um die Tischordnung und gab zu verstehen, wenn er nicht den Ehrenplatz habe, könne er die Einladung nicht annehmen. Der Veranstalter des Diners erwidert, daß Mr. Hobart, der Vice-Präsident, Ehrengast

wäre und rechts vom Wirth sitzen würde. Darauf lehnte Lord Pauncefote ab. So ging es eine Zeit lang fort, und Lord Pauncefote lehnte es ab, den Vice-Präsidenten zu besuchen, da er nach internationalem Recht als Gesandter die Person der Königin vertrete und deshalb nach dem Präsidenten rangire. Hobart weigerte sich, den Gesandten zuerst zu besuchen, da er nach der Verfassung der direkte Nachfolger des Präsidenten sei und deshalb eine ähnliche Stellung wie der Prinz von Wales einnehme, der vor den fremden Gesandten den Vortritt habe. Der Streit wurde nach einiger Zeit so erregt und die offiziellen Beziehungen so gespannt, daß Mac Ainley persönlich an Mr. Hay, den amerikanischen Gesandten in London, schrieb, damit die britischen Behörden die Entscheidung trafen. Sollten sie Lord Pauncefote unterstützen, so würde Hobart ihm gern den Vortritt lassen. Die Beamten des „Foreign Office“ hielten jedoch den Anspruch des Gesandten nicht für richtig und erwiderten, daß er davon benachrichtigt würde. Bald nach Empfang dieser Note befragte Lord Pauncefote den Vice-Präsidenten in seinem Hause, und dieser erwiderte den Besuch am folgenden Tage. So war ein strittiger Punkt geregelt und ein neuer Punkt in Washingtons „code“ hinzugefügt. Präsident Clevelands erster Vice-Präsident Stevenson war nicht so sehr auf seine Vorränge bedacht und gab gewöhnlich nach. Der Staatssekretär Mr. Olney erhob dagegen Einsprache. Er ging so weit zu behaupten, daß bei Abwesenheit des Präsidenten der Staatssekretär ihn vertrete und Anspruch auf den ersten Platz habe. Nach vielen Diskussionen und Schreibereien kam es zu einem Kompromiß. Wenn der Staatssekretär und der Gesandte im Hause eines Fremden zusammentrafen, hatte Olney den Vortritt, im Hause eines Amerikaners aber hatte Lord Pauncefote den Ehrenplatz. So ist man erst nach manchen Mühen allmählich in Washington zu einem klaren System in den diplomatischen Verhältnissen gekommen, und Prinz Heinrichs Besuch konnte zu keinerlei Friedensstörungen Anlaß geben. Der „code“ in Washington gleicht jetzt ungefähr dem anderer Hauptstädte; interessant ist besonders folgende Liste des Vortrittes: Der Präsident, der Vice-Präsident, die Gesandten der fremden Mächte in der Reihenfolge ihrer formellen Anerkennung durch die Regierung der

Vereinigten Staaten, der Staatssekretär, Botschafter, Bevollmächtigte mit Gesandtenrang und diplomatische Geschäftsträger; Sekretär des Staatsamts, Kriegsminister, Generalbevollmächtigter, Generalpostmeister, Marineminister, Minister des Innern, Minister für Landwirtschaft, Präsident des „Supreme Court“, die Richter des „Supreme Court“ in der Reihenfolge ihrer Ernennung, die Gouverneure der Staaten in der Reihenfolge der Zulassung ihrer Staaten zur Union, die Senatoren der Vereinigten Staaten in der Reihenfolge ihrer Wahl, der Präsident des Repräsentantenhauses, der kommandirende General des Heeres, der älteste Admiral der Marine, die Repräsentanten im Kongreß, die Sekretäre der Exekutivdepartements in derselben Reihenfolge wie ihre Chefs. Ferner erhält das Etikettebuch Vorschriften für Besuche und ihre Erwidern, den Vortritt für Damen, Stunden für Diners, formelle Frühstücke und wie sie gegeben werden sollen, die Art der Erfrischungen bei Empfängen und alle Kleinigkeiten der Etikette, durch die die Räder der offiziellen Welt so leicht laufen.

**Königliche Schauspiele.**

Donnerstag, den 7. März: „Der Troubadour“. Oper in 4 Akten von G. Verdi. Nach dem Meisterfinger-Festabend — eine kleine Versuchstation: unser zart-lyrischer Tenor führte sich als hochdramatischer Held ein, unsere Altistin — man hatte kaum noch eine Ahnung von ihrer Existenz — mühte sich zum ersten Mal in einer tragenden Rolle, und die Mannheimer Primadonna, Fräulein Schöne, gastirte in der Partie der Leonore. Diese zur Aushilfe berufene Sängerin erwarb sich schnell die Gunst des Publikums, namentlich durch die muntere Jugend und heitere Frische, die sich nicht nur in ihrer Erscheinung, sondern auch in ihrem Gesang bekundeten. Die technische Bildung der Stimme läßt aber, abgesehen von dem hübschen, freien Tonanschlag und guter Aussprache, noch Manches zu wünschen übrig; „von Aoloratur — kaum eine Spur“. Fräulein v. Neudeck fand sich mit der Acuzena noch möglichst glücklich ab. Es ist eine alte Bühnenerfahrung, daß sich gerade jugendliche Talente am stärksten und willigsten in der Empfohle, im Pathos, äußern; und auch Fräulein v. Neudeck überraschte verschiedentlich durch die Entschiedenheit und Freiheit, mit der sie ihre Aufgabe ergriff.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 6. März. Der „St. James-Gazette“ zufolge hat das Kriegsam in verflochtenen Januar 10,000 Freiwillige angeworben versucht. Es meldeten sich jedoch nur 1500.

hd. London, 7. März. Wie verlautet, wurde der zum Tode verurteilte Buren-General Kringsinger begnadigt und auf Lebenszeit aus Südafrika verbannt.

hd. Paris, 7. März. Dem „Matin“ zufolge empfing die englische Regierung von den noch kämpfenden Buren Friedensvorschläge, welche wahrscheinlich heute im Ministerrat zur Verhandlung kommen werden. Weitere Meldungen aus Südafrika berichten, daß die Engländer das ganze Gebiet in der Umgebung von Grahamstown von den Buren gesäubert haben. — Das Blatt teilt mit, daß eine Zusammenkunft zwischen Botha und Kringsinger bei Utrecht stattgefunden habe.

hd. London, 7. März. Die heutigen Morgenblätter beschäftigen sich mit dem Empfang der Buren-Delegierten in Washington durch den Präsidenten Roosevelt. Sie sehen darin nur den Wunsch des Präsidenten, sich jeder Einmischung in die Kriegs-Angelegenheit zu enthalten. Diese Haltung entspricht nach New-Yorker Meldungen nicht dem Wunsch der Mehrheit des amerikanischen Volkes und wird von derselben gemißbilligt. Die amerikanischen Blätter besprechen die Haltung Roosevelts in abfälliger Weise.

hd. Washington, 7. März. Die Buren-Delegierten Weffels und Wolmarans treffen Vorbereitungen zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen.

Der Ueberfall bei Alkertsdorp. Zu den bisher vorliegenden nur dürren und dürftigen Einzelheiten über das neueste Mißgeschick der englischen Waffen bringt der Kriegsberichterstatter des „Standard“ in einem fast zwei Spalten langen Telegramm aus Alkertsdorp eine zusammenhängende, übersichtliche Darstellung. Wie daraus hervorgeht, war die zum Kommandobezirk Lord Methuens gehörige Transportkolonne unter Oberst Bon Donop am Sonntag Morgen, 23. Februar, von Wolmarans, ihrer Basis, nach Alkertsdorp abmarschiert. Die Bedeckung bestand aus 230 Mann (2 1/2 Compagnie) des Füsilier-Regiments Northumberland, dem 5. Bataillon Imperial-Yeomanry, 280 Mann stark, 60 Mann von dem als Paget's Horse bekannten Reitercorps, 24 Mann von dem Reitercorps South-Wales-Borderers, zwei Geschützen der 4. Feldbatterie, einem Pompon und zwei dreifüßigen Maximgeschützen. Am Montag Abend lagerte die Kolonne zwischen dem Yearspruit und dem Jagdspruit. Beide Bäche fließen von Nordwesten her ziemlich parallel dem Thal zu. Der Weg nach Alkertsdorp kreuzt sie beide. Der Yearspruit ist verhältnismäßig leicht zu überschreiten, der Jagdspruit dagegen nur an der Furt und auch dort wegen der sumpfigen Ufer, nicht leicht passierbar. Etwa 600 Schritt zur Linken, am Berge nach Alkertsdorp, ist ein dichtes Gestrüpp, wo zur Noth 500 Reiter vollständiges Versteck finden konnten. Da von Buren bisher auf dem Marsch nichts bemerkt worden war, so gestaltete am Montag Abend der Kommandeur der Imperial-Yeomanry den 60 Reitern von Paget's Horse, ihren Marsch nach Alkertsdorp fortzusetzen, sobald die Kolonne dadurch auf eine Gesamthöhe von 580 Offizieren und Mannschaften zusammenschloß. Die Buren hatten die Kolonne an diesem Punkt zwischen den beiden Bächen erwartet. Am Nachmittag zogen sie von verschiedenen Seiten heran, und im Laufe einer dunkeln Regennacht gelang es ihnen, sich mit 1300 Mann zwischen Alkertsdorp und das britische Lager einzuschließen und bis auf bequeme Angriffsentfernung hinauszupressen. Um 4 1/2 Uhr am Dienstag (25.) Morgen wurde die Kolonne eingesperrt. Es war noch dunkel und die Geschütze setzten sich unter Bedeckung der Imperial-Yeomanry an die Spitze. Einer Abtheilung Northumberland-Füsilier mit Gruppen von anderen Bataillonen fiel die Seitenbedeckung zu, und der Rest der Füsilier bildete die Nachhut. Um 5 Uhr, als gerade die Spitze der Transportkolonne an dem erwähnten Gestrüpp vorbeimarschierte, trachte aus dem Dicht eine Salbe hervor, und die Kugeln piffen durch die Reihen. Gerade wurde das erste Lagergeviert bemerkt. Nach dem ersten Augenblick der Ueberraschung prohten die Geschütze ab und begannen das Gebüsch mit Schrapnellgeschossen zu fegen. Das Bombardement und die beiden Maxims beteiligten sich ebenfalls bald am Gescheh und die Füsilier auf der Flanke, sowie eine Anzahl Yeomanry warfen sich platt auf den Boden und erwiderten auch

ihreits das feindliche Feuer. Bald drangen auch die Füsilier, geführt von Major Enderby, unter dem Schutz des Artilleriefeuers auf das Gebüsch vor, und nach einer halben Stunde zogen die Buren es vor, unter der schützenden Hülle des Dichtes das Feld zu räumen. Das Gescheh schien hier zu Ende, und Oberst Anderson, der bei den Geschützen die Leitung gehabt hatte, sandte den Major Enderby zurück, um den Befehl über die Nachhut zu übernehmen. Das Feuer war zuletzt ganz verstummt. Kaum aber setzten die Wagen sich wieder in Bewegung, als die Buren, die vorher das Gebüsch verlassen, sich wieder im Galopp gegen die linke Flanke warfen zu neuem, scharfem Angriff. Manche jagten bis auf 100 Schritt an die Linie heran und feuerten fortwährend vom Sattel aus. Dadurch gerieth die Kolonne in einige Verwirrung. Infolge des betäubenden Lärmes in nächster Nähe und durch das mörderische Feuer wurden die Reithiere unruhig und bäumten sich. Einige Gespanne gingen ohne Weiteres durch und jagten in wahnsinniger Heze auf den Jagdspruit zu, wo sie umschlugen oder zusammenbrachen, und die übrigen waren nur mühsam in der Nähe zu halten, während die Bedeckung mit Ruhe und Besonnenheit auch erfolgreich den zweiten Angriff zurückwies. Wieder trat eine Ruhepause im Gescheh ein, und als die Wagenkolonne wieder in Bewegung war, konnte man glauben, der Tag sei gewonnen. Doch nicht auf lange. Die Buren hatten sich nur zum neuen Angriff geordnet und jagten nun bis dicht an die Flanken und die Kolonne entlang, heran, während sie gleichzeitig auch, gebet vom Yearspruit, zum ersten Mal im Rücken einen Angriff machten. Um diesen Ansturm abzuwehren, wurde der Befehl gegeben, die Wagen quer über die Straße, fünf nebeneinander, aufzufahren. Die Geschütze nahmen auf einer Bodenaufschwöllung, links (nördlich) vom Weg, Stellung und feuerten in die Buren, die an der linken Flanke und im Rücken anstürmten. Die Buren jedoch ritten mit unaufhaltsamem Ungestüm an, und zu allem anderen Unglück gingen nun auch die von ihren farbigen Treibern größtentheils verlassenen Reithiere unter dem heftigen Feuer durch, schleppten die Wagen in die Verteidiger hinein und richteten große Verwirrung an. Alles in Allem, hielt die Bedeckung über 2 Stunden den Ansturm des Feindes aus, wurde dann aber von der Uebermacht im Einzelnen überwältigt. Noch einige Minuten verzweifelnder Kampf und dann war Alles zu Ende. Die Artillerie fiel zuletzt den Buren in die Hände. Eine Anzahl Füsilier ganz im Rücken hatten sich eine Strecke weit durchgeschlagen. Die Reaktion ging ihnen aus. Sie pflanzten die Bajonette auf und stürmten zum Angriff vor, allein dem gut bewaffneten, überstarken Feinde gegenüber war Alles vergebens. Um 7 Uhr Morgens war das Ringen zu Ende. Die Todten und Verwundeten lagen über das Feld zerstreut und zerbrochene Wagen und aus Furcht wild gewordene Pferde und Reithiere lieferten ein unbeschreibliches Bild von Verwirrung. Erst als General Delarey persönlich erschien, wurde eine Art Ordnung hergestellt. Eine Anzahl seiner Leute waren damit beschäftigt, die Verwundeten auszuführen. Dem machte er bald ein Ende, indem er von seiner Reithier reichlichen Gebrauch machte. Er konnte aber nicht überall sein, und so wie er den Rücken drehte, fing das Werk der Ausplünderung der Todten, Verwundeten und Gefangenen wieder an. Oberst Murray, der auf den Kanonendonner von Alkertsdorp mit 200 Mann zu Hülfe eilte, fand die Buren als Herren des Kampffeldes und mußte sich schleunigst zurückziehen. Die Füsilier hatten 2 Offiziere, 25 Mann todt und 2 Offiziere, 65 Mann verwundet, die Imperial-Yeomanry 2 Offiziere, 15 Mann todt und 3 Offiziere, 40 Mann verwundet. Der Gesamtverlust ist: 5 Offiziere, 48 Mann todt, 6 Offiziere, 123 Mann verwundet, der Rest gefangen, bei einer Stärke von 580 Mann. Ein Pferd entkam mit einem Maximgeschütz. Ein Theil der Wagen wurde auf Delarey's Befehl verbrannt. Delarey ließ zwei der genommenen Wagen zum Transport der Verwundeten nach Alkertsdorp, aber mit der Bedingung, daß man sie ihm wieder zustelle. Das geschah natürlich. (A. Ztg.)

Ein Burenkommandant über die Kriegslage. Wir haben schon interessante Aeußerungen eines hohen vom Kriegsschauplatz in Holland eingetroffenen Burenkommandanten wiedergegeben. Im Folgenden sei noch einiges aus den Schilderungen des Buren hervorgehoben: Die meisten Leute im Verwäthercorps sind feige Memmen und hüten sich wohl, den Buren in die Hände zu fallen, da ihnen der schimpfliche Tod des Verwäthers sicher sei. Als ganz gemeiner, schon einmal verwarnter Verräther im Solde Englands ist Meyer de Coof im Februar

1901 bei Windhoef (Distrikt Lydenburg) von Ben Viljoen vor ein Kriegsgericht gestellt und nach dessen einstimmigem Spruch erschossen worden. Infolge dieser feigen Vorsicht, mit der sie jeden Schritt abzuwägen haben, werden die National-Scouts, soweit ihnen der Dienst bei den Engländern nicht ungefährliches Mittel zu dem Zweck ist, bei günstiger Gelegenheit zu den Buren überzugehen, stets ganz minderwertige Hülfskräfte der Engländer sein. Der Zuzug, den die Buren-Streitkräfte durch solche Fahnenflucht, wie direkt aus den Flüchtlingslagern, aus der Kaptologie und auch anderswoher haben, ist ganz außerordentlich. Vor ein paar Monaten noch sind von 20 Holländern, die über Komatipoort hineingekommen, 14 glücklich zu den Burenkommandos gelangt, die übrigen sind leider von den Engländern erschossen worden. Im Juni 1901 sind auf den bekannten Tief Delarey's hin mit der Mahnung, nur gutes Muthes zu sein, die Sache der Buren werde unbedingt siegen, 400 Mann aus dem Johannesburgkamp zu seinem Kommando gestochen. Im gleichen Monat ist Danie Goeger, Landdrost-Klar aus Middelburg, mit 9 Mann aus dem Flüchtlingslager bei Middelburg ausgebrochen und hat sich dem Trichardt'schen Kommando angeschlossen, ebenso der Sohn des ehemaligen Kommandanten von Lydenburg, C. Janie Schoeman. Diese Leute aus den Flüchtlingslagern wirken insofern außerordentlich gut auf die Kommandos, als sie Kunde bringen von der rohen Willkür der Engländer gegenüber denen, die sich gutgläubig ihrem Schutz anvertraut hatten und sich hinterher nicht nur betrogen sahen, sondern noch schlimmer als Kriegsgefangene behandelt wurden. In den Flüchtlingslagern gehen Offiziere mit List her, um die Lebewohner aufzufordern, König Eduard den Treueid zu schwören. Auch diese Maßnahme bringt viele der bisher Schwachberzig zur Befinnung und mahnt sie an ihre Pflicht gegen das Vaterland mit dem schon geschilderten Erfolge.

Das Elend in den Konzentrationslagern ist unbeschreiblich, und wenn mit Bezug auf den Rückgang der Kindersterblichkeit von einer Besserung der Zustände darin gesprochen wird, so ist das widerliche Heuchelei, die verschweigt, daß deswegen weniger Kinder sterben, weil die unter 2 1/2 Jahren bereits ausgestorben sind und überhaupt keine mehr geboren werden.

Kaffern. Die Engländer verwenden in ihren Reihen Tausende von bewaffneten Koffern, die gut bezahlt werden und dazu noch einen erklecklichen Theil der Beute erhalten. Viele davon haben eigene Wagen und Pferde. In der Nähe von Pietersburg ist erst jüngst ein Corps von 3000 bewaffneten Kaffern unter dem Befehle von englischen Offizieren angetroffen worden. Ein Theil der Minen ist wieder in Betrieb genommen, aber lange nicht in dem Umfang, wie die englischen Berichte wahr haben möchten. Es fehlt überall an den nöthigen Arbeitskräften, die meist nur soweit zureichen, daß die Maschinen vor der gänzlichen Zerstörung durch das Wasser gerettet werden können.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. März.

Personal-Nachrichten. Den Herren Landesbank-Ranglisten Wintermeyer und Böhnert ist der Titel „Kanzlei-Sekretär“ verliehen worden.

Gerichts-Personalien. Herr Gerichtsdienet Vincenz Wiegand von hier ist vom 1. April dieses Jahres als Kassellan des hiesigen Landgerichts ernannt worden.

gs. Residenz-Theater. Morgen Samstag, den 8. März, geht Sudermann's Schauspiel „Es lebe das Leben“ zum siebenten Mal in Scene. Am Sonntag Nachmittag gelangt „Charles Lanté“, welcher der Erfolg eine so rührende Treue bewachte, zur Darstellung. Der Abend desselben Tages bringt drei Erstausführungen, und zwar zuerst das Bild aus dem Pariser Leben „Er“ mit den Darstellern Hans Sturm, Mary Spieler und Alara Krause und Albert Rosenow, das einaktige Schauspiel „Wenn die Liebe geht...“ von Ludwig Rohmann, das Margarethe Frey, Sofie Schent und Otto Kienstorf darstellen werden, und als drausisch-tomischer Schluß die Oberlehrer-Katastrophe „Soirée“, in der neben Sofie Schent und Minna Agte die bewährte vis comica Hans Sturm's zu glänzen die ausgiebigste Gelegenheit hat.

Nur entsprach ihr Können noch nicht immer ihrem Willen. Das Organ zeigte sich, bei seiner natürlichen Weichheit und der Einfarbigkeit des Timbres, den starken, dramatischen Accenten nicht überall gewachsen, und die Darstellung blieb ungleich: halte man sich eben an einer gelungenen Einzelheit erfreut, so wurde man im nächsten Moment durch gewisse edige „Höhere Töchter“-Bewegungen aus allen Theaterhimmeln gerissen. Von Herrn Karmüller's lehrerwürdigem Talent, seinem frischen, warmherzigen Organ, seiner ungeschämten Ausdrucksweise, wo es sich um einfaches, ungebrochenes Gefühl und zarteres Empfinden handelt, — von diesem Talent habe ich unseren Lesern schon so viel Rühmendes berichten können, daß es dem Renommée des Künstlers keinerlei Eintrag thut, wenn seinem Marico doch nur sehr bedingte kritische Zustimmung ertheilt werden kann. Es war ja Alles da: Stimme, Höhe, Vortrag, Persönlichkeit u. s. — aber ein echter Marico war nicht da, Einer, der mit Feuer und Schwert reinfahren und mit italienischer Opera-Verde aus dem Vollen schöpfen und verschleudern kann, statt vorsorglich gesteckten Grenzen viel Angenehmes bot, sei gern anerkannt; die Serenade und das Andante: „Mein letzter Hauch“ schienen mir die Höhepunkte seiner gestrigen Darbietung. Ueber seiner Aufgabe stand an diesem Abend, was die vier Hauptrollen betrifft, nur Herr Winkel, der seinen üppig quellenden, jugendfrischen Bariton stetig ins Treffen führte und besonders mit der Cavatine im 2. Akt den allgemeinsten Beifall auslöste, wie es denn auch den erstgenannten Darstellern an Applaus und vielen Hervorrufen nicht fehlte.

Aus Kunst und Leben.

\* Loge Plato. Donnerstag, den 6. März: „Konzert“ der Frau Gräfin Mathilde Schmettow, Pianistin-Compositrice und ihre Tochter Desirée, Sängerin unter gefälliger Mitwirkung der Herren Oswald Werner, Cello, Schüler von Spangenberg's Conservatorium, Georg Heintze, Pianist, Richard Lottermann, Violine. — Wir haben den Kopf des Programms abschließend wortgetreu wiedergegeben. — Was die beiden Konzertgeberinnen anbelangt, so müssen wir uns jeder Kritik enthalten. Es ist eben unmöglich, über die Composition der Frau Gräfin sowohl, als auch ihre pianistische Leistung etwas zu sagen. — Ueber den Gesang

von Fräulein Desirée kann man ebenfalls nur den Mantel christlicher Liebe deken. Bedauerlich ist es aber, daß einem zahlreichen Publikum — der Saal war nämlich überdovl besetzt — derartige in einem vornehmen Konzertsale, bei hohem Entree, in Wiesbaden geboten werden darf. — Wenn ein Akt der Nützlichkeit in diesem Falle etwa vorliegt, so giebt es doch wohl noch andere Wege, zum Ziele zu gelangen. Hier wäre es aber wirklich angebracht, den Befähigungsnachweis führen zu müssen. — Herr Lottermann und Herr Werner thaten, was in ihren Kräften stand.

\* Eine Spur von Andree? Die Manitoba-Hudsonbay-Gesellschaft erhielt eine Nachricht aus ihrer nördlichsten Faktorei in Schuchill, daß ein Stamm wilder Eskimos drei Männer, welche in einem großen Cajal oder Boot durch die Lüfte gekommen seien, mittels Bogen und Pfeile getödtet hätten. Diese Nachricht scheint sich auf Andree zu beziehen und einigermaßen verlässlich zu sein, da die Faktorei einen ziemlich eingehenden Bericht über die Ausrüstung des Luftballons schid, sowie auch meldet, daß der wilde Eskimosstamm, den die Leute der Faktorei gefunden hätten, Pfeffer, Tabak und Patronen hatte, aber nichts habe hergeben wollen.

\* Die Entartung der Indianer unter der Civilisation ist eine bedeutsame Erscheinung, die schon seit längerer Zeit das Interesse amerikanischer Forscher beschäftigt. Bei der letzten Jahresversammlung der Medizinischen Gesellschaft des Staates New-York berichtete Dr. Lake von den Ergebnissen seiner Studien über die veränderten Lebensgewohnheiten der Indianer und die daraus hervorgegangene körperliche Entartung dieses Indianerstammes. Als die Weisen zum ersten Mal mit den Jrotesen in Berührung kamen, fanden sie prächtig gebaute Menschen, wahre Muster körperlicher Entwicklung, jetzt zeigen die Indianer eine Neigung zur Fettleibigkeit und haben ihre Widerstandsfähigkeit gegen Ermüdung, Kälte und Krankheit eingebüßt. Mit den Lakern der Civilisation haben sie auch deren Leiden eingetauscht. Besonders der Gebrauch des Alkohols hat zu einer schnellen Entartung geführt, und ihm ist auch die große Sterblichkeit an allerkhand Seuchen zuzuschreiben. Die Schwindsucht fordert zahllose Opfer, und ohne die wunderbare Fruchtbarkeit der Rasse würde der Indianerstamm längst ausgestorben sein. Auch die Lungenentzündung wird selten geheilt und geht meist in akute oder chronische Tuberkulose über, ebenso die Luftröhrentzündung. Seit 10 oder 15 Jahren ist auch die Syphilis

epidemisch geworden und scheint nach den Untersuchungen von Dr. Lake gegenwärtig eine ganz ungeheure Verbreitung erreicht zu haben. Die Indianer suchen Heilung bei ihren Medizinmännern und deren Kräuterbehandlung; Quecksilberkuren werden garnicht angewandt. Jetzt sind noch andere Geschlechtskrankheiten hinzugekommen. Kurzum, die Indianer haben sich sehr zu ihrem Nachtheil verändert, seit sie sich von der Natur entfernt haben. Nur die Schulerziehung der jüngeren Generation scheint die Möglichkeit einer Art von körperlicher Wiedergeburt zu versprechen, da neben dem Schulunterricht auch gymnastische Uebungen und sportliche Veranstaltungen eingeführt worden sind, die mit großem Eifer von den Indianern betrieben werden.

\* Verschiedene Mittheilungen. Die frühere Raibe unseres Hoftheaters, Fräulein Rudi Stiehle, hat einen glänzenden Engagementsantrag an das königliche Schauspielhaus in Berlin bekommen, doch ist sie noch auf längere Zeit an die Schweriner Hofbühne gebunden. Kürzlich spielte sie dort bei der Erstaufführung von Sudermann's „Schmetterlingsflucht“ die Koffi. Die Kritiken äußern sich außerordentlich anerkennend über ihre Leistung. So schreiben die „Schwer. Nachr.“, die Künstlerin scheine wie kaum eine zweite muntere Liebhaberin geeignet, gerade derartige Sudermann'sche Figuren zu verkörpern. Friedrich Smetana's „Der Ruf“, die in Deutschland selten gehörte zweiaktige Oper des böhmischen Meisters, erzielte am Berliner Theater des Westens einen lebhaften Erfolg.

Aus Weimar wird berichtet: Bei der Aufführung des Musikdramas „Ain“ versetzte der Darsteller des Rain in der Scene, wo er Abel niederschlägt, dem Darsteller des Abel, dem Schauspieler Zeller, einen so wichtigen Schlag, daß dieser eine schwere Stirnwunde erlitt und zu Boden stürzte. Der Theaterarzt legte dem Verletzten einen Rothverband an.

Aus Berlin wird berichtet: „Die Kollegin“, das vom Berliner Maler Hermann Katsch verfasste Schauspiel, erzielte bei der Erstaufführung im Lessing-Theater einen lebhaften Erfolg, weniger durch die Charakteristik und Handlung, als durch theatralische Wirkungen und humorvolle Einzelheiten. John Morlen, der an sein Werk „Das Leben Gladstones“ die letzte Hand anlegt, hat, wie dem „Scotman“ berichtet wird, eine interessante Entdeckung gemacht. Bei der Durchsicht von Gladstones' umfangreichen, aber sehr gut geordneten Papieren fand der Biograph unvermuthet ein Tagebuch aus einer frühen Periode des langen und arbeitsreichen Lebens. Dieses

Walhalla. Im Hauptrestaurant findet am Samstag ein großes Bockbierfest nach Münchener Art statt. Die 80. Infanteriekapelle stellt die Bodmusik, gemeinschaftliche Vokalieder werden gesungen werden.

Volksebildungsverein. Wegen der vorgerückten Jahreszeit wird die Reihe der Vorträge geschlossen, daher auch heute keine mehr stattfinden.

d. Bezirksauschuss. (Sitzung vom 6. März unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsgerichtsdirektors Ling.) Die Firma J. Geber hier bezug um Juni bzw. September v. J. Poularden resp. Rebhühner vom Auslande und hat dieselben, trotzdem das Federvieh unterwegs schon verzollt worden war, hier noch einmal mit 19 Mk. 50 Pf. veraccist. Dabei soll Herr Acciseinspektor Niel der Firma erklärt haben, daß die Rückerstattung dieser Accise erfolge, sobald die erforderlichen Zolldeklarationen, natürlich mit den entsprechenden Identitätsbelegen der verzollten Hüner, eingebracht würden. Der Magistrat verzögerte die Acciserückzahlung und die Klage der Firma Geber wird vom Bezirksauschuss zurückgewiesen, da die Einspruchsfrist nicht gewahrt sei. — Der Hauptmann J. D. und Bezirks-Offizier Graf v. Herzberg ist im Jahre 1901 von Sieben nach Frankfurt verzogen. Mitgenommen hat er nach Frankfurt zwei Hunde, für die er bereits in Sieben eine Jahressteuer von je 20 Mk. bezahlt hatte. Trotzdem wurde er in Frankfurt noch einmal mit 30 Mk. pro Thier zur Hundesteuer herangezogen. Herr v. Herzberg reklamierte dagegen, aber ohne Erfolg, und seine Klage bei dem Bezirksauschuss wird kostenfällig abgewiesen, denn die Besteuerung der Hunde in Sieben hindere den Magistrat in Frankfurt nicht, die Hunde noch einmal zu besteuern. — Die Rheinische Brauerei in Andernach hat die Gastwirtschaft zur „Burg Rheinfels“ zu St. Goarshausen in Substation gekauft und daraus um Konzession zum Betriebe der Gastwirtschaft nachgesucht. Es wurde ihr mitgeteilt, daß an Aktiengesellschaften nicht, sondern nur an physische Personen Konzessionen zum Wirtschaftsbetriebe erteilt werden könnten. Nun suchte der Direktor der Gesellschaft, Herr Otto Beckmann, um die fragliche Konzession nach. Der Kreisauschuss verneinte jetzt die Bedürfnisfrage, erteilte aber in der gleichen Sitzung einem St. Goarshausener Metzger die Konzession zum Betriebe einer Gastwirtschaft, obwohl derselbe mit seinem Gesuch einige Tage später wie der Brauereidirektor eingekommen war. Beckmann wandte sich klageführend an den Bezirksauschuss. Dieser hebt das Urteil des Kreisauschusses auf und erteilt dem Kläger die Konzession. — Die Frankfurter Bierbrauerei-Gesellschaft vormals Heinrich Henninger u. Söhne-Frankfurt a. M. hat in Biedrich ein Depot errichtet und war deshalb von dem dortigen Magistrat nach einem Eintommen von 7680 Mk. mit 296 Mk. 80 Pf. besteuert worden. Gegen diese Veranlagung zur Einkommensteuer erhob die Brauerei Einspruch, der zurückgewiesen wurde. In dem Einspruch wird ausgeführt, daß sich das Eintommen der Brauerei aus dem Depot in Biedrich nur auf 4070 Mk. belaufe und dementsprechend sei die Einkommensteuer bei einem Zuschlage von 140% mit 128 Mk. 80 Pf. zu bemessen. Die Brauerei brachte ihre Klage vor den Bezirksauschuss. Derselbe beschließt heute, erneute Erhebungen über die Gesamtausgaben in dem Betriebe der Klägerin und insbesondere in deren Betriebe in Biedrich zu veranlassen. — Kirdorf ist in Homburg v. d. Höhe im Juni v. J. eingemeindet worden. Durch diese Eingemeindung ist die Einwohnerzahl Homburgs auf über 10,000 gestiegen und die Bildung eines Stadtausschusses notwendig geworden. Ein solcher Ausschuss ist bis jetzt nicht gebildet worden, und trotz der allerhöchsten Rabinetsordere, welche die Eingemeindung Kirdorfs bestätigte, haben bis heute beide Gemeinden — Homburg und Kirdorf — ihre eigenen Verwaltungen. Erst in jüngerer Zeit hat man in der Homburger Stadtverordnetenversammlung die Sache einmal zur Sprache gebracht. Welche Konsequenzen aus dieser entgegen dem Gesetze immer noch bestehenden getrennten Verwaltung der beiden Gemeinden, die doch nun eine Gemeinde bilden, eventuell gezogen werden können, läßt sich gänzlich gleich übersehen; vielleicht sind gar die unter dieser getrennten Verwaltung getrauten Eheleute noch nicht getraut. Der Bezirksauschuss hatte heute bereits zweimal Gelegenheit, etwas Ordnung in die ungeordneten Verhältnisse zu bringen. Zunächst verwies er eine Klagesache der Aktienbrauerei Homburg vormals A. Messerschmidt gegen die Polizeiverwaltung

zu Homburg wegen Aufhebung einer polizeilichen Verfügung an den Kreisauschuss als an die zuständige Behörde, weil damals als die angeordnete Verfügung erlassen wurde, Homburg und Kirdorf noch mit Recht getrennte Verwaltung führten. Dann verwies der Bezirksauschuss das Gesuch des Kantinenpächters Heinrich Brunn um Erlaubnis zum Betriebe einer Schankwirtschaft an den Magistrat der Stadt Homburg, da in dieser Sache nicht der Kreisauschuss, sondern der allerdings noch nicht gewählte Stadtausschuss zuständig ist. — Der Flaschenbierhändler Wilhelm Lehenbender von Höchst a. M. klagt gegen die dortige Stadtverordnetenversammlung, weil diese auf seinen Antrag die Stadtverordneten-Wahlen der 3. Klasse nicht ungünstig erklärte. Kläger macht geltend: erstens sei das Wahllokal unzulänglich gewesen (das soll indes nur ein formeller Einwand sein), zweitens hätten die Farbwerke extra zwei Vertreter zu den Wahlen gefandt, die kontrolliert hätten, wer von den Arbeitern einen socialdemokratischen Kandidaten wählte. In ihre Kontrollliste haben die Farbwerke auch einen Arbeiter als socialdemokratischen Wähler aufgeführt, drittens seien die städtischen Arbeiter von einem Aufseher durch Drohungen veranlaßt worden, keinen Socialdemokraten zu wählen. Der Aufseher habe gesagt: „Wer einen Socialdemokraten wählt, ist entlassen.“ Herr Stadtverordneten-Vorsitzer Diehl erklärt, die Unzulänglichkeit des Wahllokales sei nicht nachgewiesen; so gut wie die Socialdemokraten Vertreter zu den Wahlen entsenden hätten, so gut hätten das auch die Farbwerke getan, die selbstverständlich ein Interesse an dem Ausgang der Stadtverordnetenwahlen gehabt hätten. Die angeblichen Abgesandten der Farbwerke seien eben Wähler gewesen, wie andere Wähler auch. Und was den städtischen Aufseher anlangt, so sei derselbe zu Protokoll genommen worden, wobei er auf das Bestimmteste erklärte, er habe durchaus keine Drohung ausgesprochen. Wohl aber habe er im Auftrage des Herrn Bürgermeisters die Arbeiter zur Ausübung ihres Wahlrechts entlassen und dabei bemerkt, es würde geofft, daß kein Arbeiter einen Socialdemokraten wähle. Der Bezirksauschuss weist die Klage Lehenbenders zurück mit der Begründung, daß der Kläger, was die Einmischung der Farbwerke in die Wahlen anlangt, jeden Beweis schuldig geblieben sei. Und was die Beeinflussung der städtischen Arbeiter durch einen Aufseher der Stadt betreffe, so sei, selbst wenn diese Beeinflussung stattgefunden habe, bei der geringen Anzahl der städtischen Arbeiter das Wahlergebnis dadurch nicht beeinflusst worden.

— Auszeichnung. Dem Herrn Regierungs-Bauführer A. Eckardt aus Sommerda (Hüringen), zur Zeit hier beschäftigt, wurde bei der diesjährigen Schinkel-Konkurrenz auf dem Gebiete der Architektur für seinen Entwurf zu einer Volksbibliothek mit Lesehalle zc. der Staatspreis und die Schinkel-Medaille zuerkannt.

— Deutsches Sängerefest in Frankfurt. Dem Vorschlag der vereinigten Gesangsvereine Frankfurts entsprechend, hat der Magistrat daselbst sich bereit erklärt, die deutsche Sängerschaft zu ihrem übernächsten (VII.) Bundesfeste nach Frankfurt a. M. einzuladen.

d. Wei der Holzversteigerung auf dem Neroberg wurden folgende Durchschnittspreise erzielt: Für den Raummeter Buchen-Scheitholz 7 Mk. 47 Pf., für den Raummeter Buchen-Prügelholz 4 Mk. 50 Pf. und für das Hundert Buchen-Wellen 9 Mk. 57 Pf.

d. Diebstahl. In der vergangenen Nacht wurden aus einem Schrankkasten in der Mauritiusstraße 12 Herrenhofen gestohlen. Der Dieb wurde noch nicht gefunden. — Die Mansfardendiebe, die in letzter Zeit hier ihr Unwesen trieben, scheinen sich nun nach dem „goldnen Rainz“ hinübergeben zu haben. Wenigstens werden jetzt von dort aus zahlreiche Mansfardendiebstähle gemeldet.

N. Viebrich, 6. März. Das auf der Rauhthof'schen Werft in Amöneburg neubauende Güterschraubendoot machte gestern Nachmittag unter Musikbegleitung seine Probefahrt nach Ellwille und kehrte gegen 5 Uhr nach Mainz zurück. Das Boot gehört der Firma König'sfeld in Rottendarm und trägt den Namen „Teutonia“. — Gestern landeten Knaben aus dem Rhein zwei Schachteln mit einer Anzahl künstlicher Gebisse, dieselben sind auf der hiesigen Polizei abgegeben und können von dem Eigentümer vorerfetzt in Empfang genommen werden.

allein würde einen stattlichen Band ausmachen. Der Inhalt ist jedoch derart, daß er für eine unbeschränkte Veröffentlichung zu vertraulich ist. Man ist daher zu dem Entschlus gekommen, das Manuskript im Ganzen intakt zu lassen, um es dann zum Nutzen einer späteren Generation vollständig zu veröffentlichen.

Der Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart, veranstaltet für seine neue Zeitschrift „Moderne Bauformen“ folgendes Preisanschreiben zur Erlangung eines Entwurfs für die innere perspektivische Ansicht der Rückseite eines Restaurants, in schwarzer oder farbiger Ausführung. 1. Preis 400 Mk., 2. Preis 250 Mk., 3. Preis 150 Mk. Weitere Anläufe sind vorgesehen. Die näheren Bedingungen sind kostenlos vom Ausschreibenden zu beziehen.

Vom Südertisch.

\* Ein Senior von Europas Monarchen. Brundrich zu einem biographischen Denkmal für König Oskar II. von Schweden und Norwegen — von Professor Dr. Konr. Geber-Soppard. (Verlag der Buchhandlung G. Fock, Leipzig.)

Professor Geber hat seinem Werk das Wort Varnhagens o. Enfe: „In historischen Sachen muß man den Wassertröpfchen sammeln, um eine Strömung zu gewinnen“ als Motto vorausgesetzt, und mit liebevollstem Eifer ist er denn auch in dem Buch dem Gebot dieses Wortes gefolgt. Mit erstaunlichem Fleiß ist da nach den mannigfachen Quellen alles Material zusammengetragen, das sich ein Biograph des schwedischen Herrschers nur wünschen kann, und so ist das Buch weniger ein einfacher Grundriß zu einem Denkmal, als vielmehr selbst schon ein ganz respektables Monument geworden. Der erste Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Jugendzeit König Oskars, verfolgt seinen Bildungsgang und giebt eine besondere ausführliche Würdigung der poetischen Reigungen des Herrschers. Die folgenden Abschnitte enthalten eine vollständige Geschichte der Regierungszeit Oskars II. Die politische, militärische und kulturelle Entwicklung der beiden nordischen Reiche findet dabei weitgehende Berücksichtigung. Ein eigenes Kapitel ist der Würdigung des Charakters Oskars II. gewidmet. In diesem Bilde des Fürsten und des Menschen zeigt sich die liebevolle Begeisterung des Autors besonders beredend. Die Schlußkapitel geben kurzgefaßte biographische Portraits von fast allen Familienmitgliedern

Königs und legen durch eine ganze Zahl sorgfältig durchgeführter Stammbäume auch die Geschichte der schwedischen Herrscherfamilie vollständig dar. Zahlreiche Illustrationen geben den vielen interessanten Details des mit Begeisterung geschilderten Wertes noch erhöhte Lebendigkeit.

\* Leider waren bisher die Preise der wirklich künstlerisch ausgestatteten Kinderbücher meist so hoch, daß ihre Anschaffung nur demittelten Eltern ermöglicht wurde. Da kommt jetzt das „Märlein vom Dornröschen“ in schmerzhaften Versen für große und kleine Kinder, aufs Neue erzählt von Friedrich Wegener, mit Bildschmuck versehen von Wilhelm Jordan, für alle Eltern, auch die minder wohlhabenden, zur rechten Zeit. Warmer, echter Humor und die tiefe Poesie der deutschen Kinderstube spricht aus den Versen und den reizvollen Bildern zu uns und stempelt das Märchen zu einem deutschen Familienbuche. — Auf holzfreiem Büttenpapier mit zweifarbigen Umschlag und künstlerischem Buchschmuck kostet „Dornröschen“ nur 1 Mk. 50 Pf. — Es ist im Verlag von Dr. Max Eckardt u. Co., Berlin W., Courbierestraße 11, erschienen.

\* Das 1. Märzheft der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ (Neuer Frankf. Verlag) beschäftigt sich an erster Stelle mit dem englisch-japanischen Bündnis, an zweiter Stelle folgt eine kritische Beleuchtung der Utopie von einer deutsch-protestantischen Reichskirche. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes seien noch hervorgehoben ein Artikel „Die Industrialisierung des Ostens“ und eine Parallele zwischen dem deutschen Alters- und Invalidenversicherungsgesetz und der betreffenden Gesetzesvorlage in Frankreich. — Die viel diskutierte Frage der Denkmalsplastik findet eine eingehende Erörterung in einem Artikel der Halbmonatsschrift „Südwestdeutsche Rundschau“ (Südwestdeutscher Verlag.) Außerdem findet sich in dem ersten Märzheft dieser Zeitschrift der Abschluß einer interessanten Abhandlung von L. Jiegler, die sich mit dem Verhältnis Rich. Wagners zu Schopenhauer beschäftigt. Außer einer Studie über den jungen Berchtesgadener B. Wenig, der besonders als Illustrator und Kunstgewerbler bekannt geworden ist, sei noch die reich: Städteschau besonders hervorgehoben.

\* „Irenhaus oder Privatpflege?“ Ein Wegweiser zum vollen Verständnis der Leiden der Geistes- und Nervenkranken und zu ihrer richtigen Behandlung von Dr. med. Anton Hollms und Alfred Müller. (Fr. Grubow's Verlagbuchhandlung in Hamburg.)

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 7. März. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Breiter. — Der 1848 in Reuhof geborene Kaufherr Konrad A. von hier ist angeklagt, zu Wiesbaden am 21. Dezember 1901 fahrlässiger Weise einen Zusammenstoß mit der elektrischen Straßenbahn herbeigeführt und dadurch den Transport dieser Bahn gefährdet zu haben. Der Angeklagte ist Kaufherr bei einer hiesigen Wein- und Spirituosenhandlung. An dem fraglichen Tage fuhr er mit einer mit einem Pferde bespannten Kutsche die Schwalbacherstraße hinauf. Als er in die Emserstraße einbog, hielt in der ersten dortigen Haltestelle der elektrischen Bahn ein Motorwagen, der dem Angeklagten, der zunächst rechts an dem Wagen vorbeiwollte, aber des ein- und aussteigenden Publikums wegen diese Idee sofort wieder aufgab, die Aufsicht auf das linke Gleis verdedte, auf dem eben ein Motorwagen in der Richtung von der Wailmühlstraße herankam. Der Angeklagte bog mit seinem Wagen links an dem haltenden Motorwagen vorbei und — in den von oben kommenden Motorwagen hinein. Der elektrischen Bahn passierte nichts, der Gaul des Angeklagten fiel zu Boden, stand aber mit heilen Knochen wieder auf, der Angeklagte fiel vom Wagen herab und verletzte sich ein wenig die Knie. Jetzt ist auch dieser Schaden schon lange wieder geheilt. Der Herr Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk. gegen den unglücklichen Kaufherr; das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 20 Mk. — Das Höchstes Schöffengericht hatte den Fabrikarbeiter Heinrich W. von Griesheim wegen Diebstahls in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen verurteilt. Der Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein, und die Strafkammer sprach ihn bereits nach den auch vom Schöffengericht vernommenen zwei Belastungszeugen frei, ohne erst die Entlastungszeugen zu hören. Der Herr Staatsanwalt hatte ebenfalls Freisprechung beantragt. Das Beweismaterial war aber auch derart dürftig, daß man kaum versteht, wie das Schöffengericht zu einer Verurteilung des W. kommen konnte. Dieser war bei einem Müller in Unterliederbach als Fuhrknecht beschäftigt. Einmal fuhr er mit einem Wagen voll Reisfäden nach Dohheim. Als er bei dem letzten Kunden abblud, bemerkte er, daß er einen Sack Reis zu wenig hatte. Obwohl nun viele Möglichkeiten vorlagen, wie der Sack Reis abhanden gekommen sein konnte, mußte er doch der Dieb sein. Ferner hat man im Schiff seines Wagens einmal ein paar Pfund Kohlen gefunden. Kein Mensch hat gesehen, wer dieselben dorthin gelegt hat, da aber der Angeklagte in der Regel mit dem Wagen fuhr, mußte er auch in diesem Fall der Dieb sein. Die Strafkammer konnte, wie gesagt, dieser Logik nicht folgen.

Kleine Chronik.

Aus Solingen wird der „Köln. Volksztg.“ gemeldet: In der Stahlwaarenfabrik der Firma Reubaus zu Stobberberg entstand Donnerstag Nacht gegen 2 Uhr Großfeuer. Die Messerschlagerei und die Schleiferei brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Entstehungsurache ist bis jetzt unaufgeklärt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Aus Stuttgart, 7. März, wird gemeldet: Gestern Abend entstand während der von Studierenden der technischen Hochschule im Festsaal der Viederhalle gegebenen Aufführung von Denys „Colberg“ auf der Bühne ein Brand, welchem in kurzer Zeit die Dekoration zum Opfer fiel. Im Publikum entstand in Erinnerung an die Hoftheater-Katastrophe eine Panik, doch konnte der Saal in guter Ordnung geräumt werden.

Aus London, 7. März, wird gemeldet: Der Dampfer der Amerikalinie „Walsland“ kollidierte mit dem Dampfer der Houstonlinie „Harmonides“ auf der Höhe von Holzhead. Die „Walsland“ sank. Passagiere und Mannschaft wurden gerettet. Der gesunkene Dampfer Walsland war von Liverpool nach Philadelphia unterwegs. Die Zahl der Passagiere betrug 114, die der Besatzung 89. Sie wurden vom Dampfer „Harmonides“ aufgenommen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 7. März. Das „Echo de Paris“ berichtet über die Petersburger Reise des Präsidenten Loubet: Der Präsident werde am 17. Mai Dünkirchen an Bord des Kanzers „Massena“ verlassen und von einem aus vier Schiffen bestehenden Geschwader begleitet werden. Sein Aufenthalt in Rußland dürfe vom 21. bis 25. Mai dauern. Am 30. Mai dürfe der Präsident wieder in Dünkirchen eintreffen. Die Regierung werde noch vor Schluß der Kammeression die zur Reise erforderlichen Kredite verlangen.

Depeschenbureau Herald.

Köln, 7. März. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Brüssel: Die liberalen Studenten-Vereine von Brüssel und Löwen veranstalteten gestern Abend eine Festversammlung im Saale des Varietés-Theaters. Die Liberalen und Socialisten hielten gleichzeitig eine Volksversammlung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts ab. Gegen Mitternacht erfolgte ein heftiger Zusammenstoß der Gegner in der Nähe des Varietés-Theaters. Die Polizei trieb die Liberalen und Socialisten mit blanker Waffe auseinander. Eine Anzahl Personen wurden verhaftet. Die Kundgebungen dauerten zwei Stunden.

Peking, 7. März. Der Botskönig von Vetchili, Juan-Tschai-Kai, erklärte in einem Interview, daß Deutschland, Frankreich und Amerika es mit China aufrichtig meinten und das Beste des Landes wollten. Den Vertrag zwischen England und Japan bezeichnete er als gegen die Ehre Chinas verstößend. Der Botskönig erklärte sich bereit, diese Ansicht an hoher Stelle zu vertreten.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Druck: erhabener Druck: G. Köhler; für die Anzeigen und Reklamen: Dr. Bernau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schmitt'schen Buch- und Zeitungsdruckerei in Wiesbaden.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 6. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 0.80; 1 Oester. S. L. G. = 1.30; 1 S. d. A. Whrg. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.18; 1 Peso = 4.4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. sächsisches Whrg. = 1.15; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 105 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto 2 1/2 %

Staatspapiere.			Giesmen von 90			Ch. B. An. u. S.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.20	3 1/2	do. von 93	103.10	3 1/2	do. 600r	382	4	Bg.-M.E.-B.L.C.	99.60	4	do. XVI u. XVII	101.20	4	Oregon u. Calif. I M.	104.30
3 1/2	do. "	102.10	3 1/2	do. von 96	103.10	3 1/2	Ch. Bl. Sibb. Br.	78.30	4	Br. Ld. E.B.G. E.2.	102	4	do. XVIII	102	4	Rail. Nav. Cons.	103.90
3 1/2	do. "	93.20	3 1/2	do. von 97	103.10	3 1/2	do. D.G.u.S.L.S.	278	4	do. Em.I (abg.)	96	3 1/2	do. XII u. XIII	97	4	Pac. of Missouri I M.	101
3 1/2	Pr. v. St.-A. (abg.)	102	4	Hannau	14	4	do. Fbr. Gldbg.	175	4	Homb. E. B. s.f.	103.80	3 1/2	do. XV	97	4	do. cons. Mtg.	101
3 1/2	do. "	102	4	Heidelberg v. 1901	103.10	4	do. Griech.	217.80	4	Pfälz. Bx. Mx. Nd.	99.30	4	do. Lex. Div. I Mtg.	104	4	do. Lex. Div. I Mtg.	104
3 1/2	do. "	92.90	4	Homburg v. d. H.	20	4	Ch. Fw. Höchst	346	4	do. (conv.)	99.30	4	do. 15-19. 21-23	101	4	do. 15-19. 21-23	101
4	do. "	105.60	4	do. von 99	0	4	do. Mühlh.	102.20	4	Allg. D. Kleinb.	64.20	4	do. 27. 37. 39 u. 42	101.20	4	do. 27. 37. 39 u. 42	101.20
3 1/2	do. "	100	4	Kaisersl. v. 91	12 1/2	4	Chem. Albert	170	4	do. Ser. VIII	60.20	4	do. Ser. 31 u. 34	100	4	do. Ser. 31 u. 34	100
3 1/2	do. O. (abg.)	100.40	4	do. von 89	5	4	Uit. Fk. V.	74.60	4	do. IX	60.20	4	do. S. 35. 36 u. 38	101.50	4	do. S. 35. 36 u. 38	101.50
4	Bayr. Abl.-R.	103	4	do. von 97	10	4	El. Acc. Berlin	130	4	do. Ser. IV-VI	60.20	4	do. Ser. 40 u. 41	96.10	4	do. Ser. 40 u. 41	96.10
3 1/2	do. E.B.u.A.A.	100.60	4	Karlsruhe v. 1900	103.75	4	Anl. Köln	27.80	4	do. VII	60.20	3 1/2	do. S. 28. 30. 32. 33	96.10	4	do. S. 28. 30. 32. 33	96.10
3 1/2	do. E. B. Anl.	95	4	do. von 86	92	4	Cont. Nrb.	64	4	do. Ser. II	60.20	4	do. Ser. 2	96.10	4	do. Ser. 2	96.10
3 1/2	Hamb. St.-Rente	100.50	4	do. von 89	91.70	4	Gas. Allg.	193.80	4	Cass. Strassenb.	94.30	4	Fr. Lw. C.-B.D.-J.	96.10	4	do. N.-P.	96.10
3 1/2	do. St.-Anl.	91.20	4	do. von 96	91.70	4	Hellios Köln	35	4	D. E. B. G. Frkf. S. I	100.80	4	do. N.-P.	96.10	4	H. H.-B. S. 141-250	100.10
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 97	90.20	4	Lahmeyer	115.80	4	do. Ser. II	100.80	4	do. 251-340	100.80	4	do. 251-340	100.80
4	Gr. Hess. St.-R.	105.80	4	Kassel (abg.)	15 1/2	4	Licht u. Kr.	101	3 1/2	S. E. B. G. Darmst.	95.10	4	do. 1-45 (abg.)	95.20	4	do. 1-45 (abg.)	95.20
4	do. Anl. (v. 99)	100.30	4	Köln von 1900	10	4	Schuokert	120.50	4	Böhm. N. st. I. G.	99.80	4	do. 46-190	95.60	4	do. 46-190	95.60
3 1/2	do. "	91.10	4	Ludw. v. 1900	6 1/2	4	Siem. u. H.	146	4	do. West. st. I. S.	99.80	3 1/2	do. 301-310	95.20	4	do. 301-310	95.20
3 1/2	Sächsische	91.50	4	do. von 90 u. 92	6 1/2	4	Utn. Ff. A. E.	146	4	do. in Gold	101.50	4	Mein. Hyp.-B. S. II	100.40	4	Mein. Hyp.-B. S. II	100.40
4	Württ. A.	104.25	4	do. von 96	3	4	do. Zürich	123	4	do. von 95 Kr.	99.80	4	do. Ser. VI	101.50	4	do. Ser. VI	101.50
3 1/2	do. (abg.)	100.60	4	Magdeburg v. 91	9	4	Filtzfabr. Fulda	102.80	4	Elisabethst. st. I. G.	98.90	4	do. S. VII unk. 1906	101.50	4	do. S. VII unk. 1906	101.50
3 1/2	do. "	92.40	4	Mainz v. 91	12	4	Gas Frankl.	167	4	do. (kleine)	98.90	4	do. (abg.)	95.90	4	do. (abg.)	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 99	9	4	Geisk. Gu. st.	122	4	do. stf. in Gold	102	4	do. unk. b. 1905	95.90	4	do. unk. b. 1905	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 1900	9	4	Gum. V. Bri. Fl.	117	4	do. (kleine)	102	4	M. B. C. A. (f. Gr.) II	99	4	M. B. C. A. (f. Gr.) II	99
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 78 u. 83	99	4	Kalk Rb. W.	105.50	4	Ks. F. N. v. 73. S. f. S.	99	4	do. Ser. III	94.50	4	do. Ser. III	94.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 86 u. 88	99	4	Kupfer. Heddh.	81	4	do. v. 87. S. f. S.	99	4	do. unk. b. 1906	94.50	4	do. unk. b. 1906	94.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. (abg.) J.	2	4	Lederf. N. Sp.	153	4	Fr. Jos. B. I. Sibb.	99.80	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.90	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 94	6 1/2	4	Löhnh.-Mühle	80	4	Gal. K. L. B. st. I. S.	104.20	4	do. R.	103.90	4	do. R.	103.90
3 1/2	do. "	92.40	4	Mannheim v. 99	103.30	4	Masch. A. Hilp.	117	5	Gr. K. v. 71 st. I. S.	104.20	4	do. J.	99	4	do. J.	99
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 1900	103.70	4	do. Klein	117	5	do. 72	104.20	4	do. F. G. H. K. L.	99	4	do. F. G. H. K. L.	99
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 88	10	4	Mach. Bielef. D.	208	4	do. 63	99	4	do. M.	99.10	4	do. M.	99.10
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 83	98.60	4	do. Fab. u. Schl.	129.50	4	Ksch. O. 89	99	4	do. N.	99.20	4	do. N.	99.20
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 95	98.60	4	do. Gsm. Deutz	123.50	4	do. in Gold	99	4	do. P.	99.20	4	do. P.	99.20
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 98	98.60	4	do. G. Hemmer	227	4	Lb. C. J. st. p. I. S. f. S.	99	4	do. O.	99.20	4	do. O.	99.20
3 1/2	do. "	92.40	4	München v. 1900	104.10	4	do. Karlshuh	124	4	do. stf. I. Sibb.	99	4	Pfälz. Hyp.-Bk.	101.90	4	Pfälz. Hyp.-Bk.	101.90
3 1/2	do. "	92.40	4	Nürnberg	103.60	4	do. Mot. Oberm.	173.80	4	do. Ost. Lokb. stf. I. G.	109.50	4	do. (Apr.-Okt.)	90	4	do. (Apr.-Okt.)	90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	98.30	4	do. Schp. Frth.	40	4	do. Nwb. stf. I. G.	109.50	4	do. (Jan.-Juli)	90	4	do. (Jan.-Juli)	90
3 1/2	do. "	92.40	4	Pforzheim v. 99	99	4	do. Witten. St.	94.50	4	do. Lit. A. stf. I. S. f. S.	109.70	4	do. (Apr.-Okt.)	90	4	do. (Apr.-Okt.)	90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. (abg.) v. 81	99	4	Mehl- u. Br. H.	112	4	do. do. v. 85 stf. I. G.	99	4	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	115.25	4	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	115.25
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 87	99	4	Oelfabr. Ver. D.	124	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. Ser. III	100.50	4	do. Ser. III	100.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 91	99	4	Pinsell. Nrb.	37.90	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. IV	100.50	4	do. IV	100.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 96	99	4	Prz. Stg. Wess.	108	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. XVII	101.50	4	do. XVII	101.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 98	99	4	Sch. V. Fulda	344	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. XVIII	101.50	4	do. XVIII	101.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 87/89	99	4	Siem. Glasind.	80	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. (Apr.-Okt.)	95.50	4	do. (Apr.-Okt.)	95.50
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 96	97.80	4	Spinn. Lamp.	80	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.90	4	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	do. Ettlingen	83	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 99	102.40	4	do. von 99	102.40
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	do. u. Bw. Gsp.	37.10	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 86	95.90	4	do. von 86	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	do. Nord. Jute	63	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 96	95.90	4	do. von 96	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	do. Westd.	63	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 89	95.90	4	do. von 89	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Tk. Th. Rg. abg.	100	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 94	95.90	4	do. von 94	95.90
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Verl. Deutsche	113.90	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Richter	113.90	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Köln	113.90	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Strassburg	113.90	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Verz. Eis Hilg.	219.30	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Zellat. Waldh.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3 1/2	do. "	92.40	4	do. von 92	102.80	4	Ver. Dresd.	33	4	do. v. 85 stf. I. G.	99	4	do. von 87	98.80	4	do. von 87	98.80
3																	

### Philharmonie (Dilettanten - Orchester - Verein). Erster Vereinsabend

**Samstag, den 8., Abends 8 1/2 Uhr,** im Saale des „Hotel Friedrichshof“ (Friedrichstr. 35).  
Mitwirkende: Frä. **Tillie Herdrow** (Sopran), Concertsängerin, die Herren Königl. Kammermusiker **J. Weimer** u. **Fr. Seitz** (Violine), **Chor und Orchester.**  
Die inactiven Mitglieder wollen ihre Eintrittskarten in der Musikalien-Handlung **Schellenberg**, Kirchgasse, in Empfang nehmen und Gäste wollen ihre Einführung ebenfalls daselbst bewerkstelligen lassen. F 373

**Nur 1 Mt.**  
Feder in eine Taschenuhr, Reinigen 1.50 Mt. Garantie 2 Jahre.  
**G. Spies, Uhrmacher,**  
Grabenstraße 9.

**Achtung!**  
Nur 1. Qual. Rindfleisch 50 Pf., nur erste Qual. Kalbfleisch 60 Pf., Kalbskeule nur 66 Pf., Roastbraten mit Knochen 60, ohne Knochen 80 Pf., Lenden im Ganzen 90 Pf. fortwährend zu haben **Walramstraße 17.** 1219  
**Adam Bomhardt.**

## Kaffee.

Naturrell gebrannt, garantiert rein schmeckend und befehen,  
**pr. Pfd. 80 Pf.**  
Preiswertheres dürfte in Kaffee kaum zu haben sein.  
Ferner weitere 9 div. Sorten à Pfd. 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170 Pf.  
**C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,**  
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telef. 414,  
**Schwalbacherstraße 49,**  
gegenüber der Kaiser- u. Platterstraße.  
Neue Malta-Kartoffeln 10 Pfd. Mt. 1.—  
Orangen St. 3, 4, 6, 8, 9, 10 u. 12 Pf.  
Teleph. **J. Schaab,** Grabenstr. 3, 2926  
Gem. Obst (6-8 E.) Pfd. 25, 30, 40 u. 60 Pf.

### Conserven- Räumungs-Verkauf.

Nur reelle Füllungen, tadellose, saubere, nur in Fabriken verarbeitete Qualitäten. — Keine sog. Bazar-Waare.

Erbsen, Kaiserschoten	2.-Pfd.- 1.-Pfd.-Dose	1.50	—80
„ feinste junge		1.30	—70
„ feine junge		—90	—55
„ mittel		—75	—45
„ junge		—60	—40
la Schnittbohnen		—50	—35
do.		—45	—30
do.		—40	—
do.		—35	—
la Wachbohnen ohne Fasern		—50	—35
la Brechbohnen		—50	—35
la Princessbohnen		—75	—45
la „ feinste		1.—	—60
la dicke Bohnen, zarte		1.—	—60
la Flageoletts (grüne Bohnenkerne)		1.—	—60
la Pariser Carotten		—75	—45
la Spargelköpfe (nur Köpfe)		1.10	—65
la Bruchspargel, stark		1.15	—65
la „ extrastark		1.40	—75
la Feinste gemischte Gemüse		1.—	—55
la Kohlrabi in Scheiben		—50	—35
la Tomaten, ganz, feinste		—90	—50
la „ purée		—90	—55
1/4-Ko.-Dose 35 Pf.			
la Pfifferlinge		—	—
la Steinpilze, geschält		1.45	—75
la Moreheln 1/4-Ko.-Dose 55 Pf.		1.45	—75
la Stangenspargel, 50 St.		1.10	—
do. mittel, 40		1.50	—
do. starker, 30		1.80	1.—
do. extra stark, 20		2.—	1.10
la Champignons, I. Wahl		1.70	1.—
1/2-Pfd.-Dose 60 Pf., 1/4-Pfd.-Dose 40 Pf.			
la Champignons, II. Wahl		1.40	—75
<b>Compots.</b>			
la Ananas, echte Bahama		1.70	—85
la Aprikosen ohne Steine		1.30	—75
la Birnen, weisse Bergamotte		1.—	—
la Erdbeeren, grösste Ananas		1.50	—90
la Kirchen-Kaiser		—65	—50
la Melange (gemischte Früchte)		1.30	—70
la Mirabellen, extra gross		—90	—50
la Mirabellen, gr. Frucht		—75	—
la Kaiser-Pflaumen		—65	—
la Pflirsche, halbe, geschält		1.70	—90
la Reineclauden		1.10	—55
la Preiselbeeren 5-Ko. 4.—		1.10	—55
la Heidelbeeren		—60	—
la Aprikosen, Erdbeer, Mirabellen			
la Orange, Marmeladen	1/2-Ko.-Topf 0.80		
la Rundmoreheln, getr.	1/2 Ko. 1.80		
la Steinpilze,	1.80		
	soweit Vorrath.		2684

**Wilh. Heiner Birk,**  
Ecke Adelheid- u. Oranienstr.  
Bezirks-Fernsprecher No. 216.

### Malta-Kartoffeln, Matjes-Heringe

empfehlen 2867  
**P. Enders, Michelsberg 32.**

## Walhalla-Haupt-Restaurant.



### SALVATORBIER GABRIEL SEDLMAYR BRAUEREI ZUM SPATEN MÜNCHEN

Samstag, den 8. März:  
**Grosses Münchener Bockbierfest.**  
Ausschank des delikaten Bockbieres der Spatenbrauerei München. 3080  
Concert der 80 er Inf.-Kapelle.  
Absingen von Bockliedern, Bockwürste.

### Kranken- und Sterbe-Kasse für Schlosser und Genossen verwandter Berufe (Eingeschriebene Hilfskasse No. 2).

Samstag, den 8. März er., Abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokale Zum Deutschen Hof, Goldgasse 2, die statutenmäßige General-Versammlung statt.  
Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Kassiers für 1901.  
2. Kassenbericht des Vorsitzenden.  
3. Wahl der Rechnungsprüfer.  
4. Ergänzungswahl des Vorstandes.  
5. Ausschlusswahl.  
6. Antrag der Commission auf Abänderung der §§ 3, 9 u. 28 unseres Kassen-Statuts.  
**Der Vorstand.**

## Evangelischer Verein.

Vortrag des Herrn Pfarrer **Georgi** aus Frankfurt über:  
**„Stellung des modernen Geistes zum Christenthum:  
c) zum christlichen Lebensideal“**  
Montag, den 10. März, Abends 8 Uhr, im Ev. Vereinshause, Platterstraße 2 in Wiesbaden. Jedermann ist freundlich eingeladen. Eintritt frei. Beim Ausgange freiwillige Gabe zur Deckung der Kosten. F 474  
**Der Vorstand.**

### 6.50. 6.50. Sormaröcke.

Die so beliebten für Uebergang heute wieder eingetroffen!

### Berliner Confectionshaus, am Markt 10. 3082

### Einen Posten Unterhaltungslektüre,

Kriegsgeschichten, Bismarckschriften, naturgeschichtl. Werke u. dergl., welche wir zurückgestellt haben geben wir von heute, so lange Vorräthe reichen, zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen  
ab. Verkauf dieser Artikel kann nur gegen Anzahlung und mit Anschlag von Umtauschbeweis erfolgen. Die Sachen sind meist gut erhalten, zum Theil tadellos wie neu. 3017

### Raffanische Central-Buchhandlung, vorm. Lützenkirchen & Brücking, Wiesbaden, Bäckerstraße 4.

### Gier,

deutsche u. italienische, frische Siede-Gier.  
2 Stück 9 Pf., 25 Stück 1.65 Mt.  
5 „ 25 „ 1.30 „  
6 „ 25 „ 1.40 „  
7 „ 25 „ 1.60 „ 2906

### C. Kirchner, Wellrichstraße 27. Adlerstraße 31.

### FrISCHE Landbutter bei 2 Pfd. à 98 Pfg. FrISCHE Trink-Eier à 6 und 7 Pfg.

### C. F. W. Schwanke, Wiesbaden. Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Tel. 414, Schwalbacherstrasse 49, gegenüber der Kaiser- und Platterstrasse.

### Neue Malta-Kartoffeln, Feinste Matjes-Heringe. D. Fuhs, Zaalgasse 2, Ecke Webersgasse. 2835

Für Liebhaber von Hirschgeweihen.  
Eine Partie Hirschgeweihe, auch einzeln, preiswerth zu verkaufen, sowie 4 verschiedene Gewehre. Dogheimstraße 33, Barriere links.

Morgen Samstag, von Vorm. 8 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwerthig befundene Fleisch 1 Rth zu 35 Pf. u. 1 Schweines zu 50 Pf. das Pfd. unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft. An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden.  
**Städtische Schlachthaus-Verwaltung.**

### Kinder-Bewahr-Anstalt.

Den verbindlichsten Dank sagt für die durch Herrn **Hupfeld** gütigst übersandten vierzig Mark von der verehrlichen Gesellschaft „Sprengel“.  
**Der Vorstand. F. Kalle.**

### Johannisbeerwein, Stachelbeerwein,

naturrein, ohne Spritzglas, per Flasche 70 Pfa. ohne Glas. 2763  
**Gebr. Hattemer, Friedrichstraße 47.**

### Heute wird ein junges Pferd La Qualität ausgehauen. **M. Drete,** 30. Hochstraße 30. Tel. 507.

### Eier-Abschlag.

frische Eier St. 4 1/2 und 5 Pf., 25 St. 1.10 Mt. und 1.20 Mt., größte frische Eier St. 5 1/2 und 6 Pf., 25 St. 1.30 Mt. und 1.45 Mt., größte a. Italiener St. 6 1/2 und 7 Pf., 25 St. 1.60 Mt. und 1.70 Mt., Trink-Eier täglich frisch.  
Feinste Hofgut-Butter per Pfund 1.10 Mt., feinste Sührabm-Butter per Pfund 1.20 Mt. und 1.30 Mt.  
**K. Jeckel,**  
4 Zaalgasse 4.

### Restauration Adolf Petry, Marktstraße 3, Ecke Mauergasse.

Samstag: **Mehlsuppe.**  
Morgens:  
Weißfleisch, Schweinepfeffer, Bratwurst.  
Empfehle meinen prima selbstgefeuertem Apfelwein.

### Justiz-Restaurant.

Samstag, den 8. d. M.: **Schlachtfest,** wozu erachtet einladet  
**Rud. Nechwatal.**

### Restaurant z. Herold. Adolfstraße 3.

Morgen Samstag Abend:  
**Mehlsuppe.**  
Es ladet freundlich ein  
**Karl Ringel.**  
Junger Rehvischer in gute Hände abzugeben Römerberg 29, 1.

### Requiem von Berlioz.

Morgen Samstag Abend 8 Uhr:  
Sopran und Alt; 8 1/2 Uhr:  
Tenor und Bass, Oberrealschule,  
Oranienstrasse. F 474  
**Franz Mannstaedt.**

### Sirocco-Kaffee

aus der  
**Limburger Sirocco-Rösterei**  
stets frisch gebrannt,  
empfehlen in vorzüglicher Qualität und allen Preislagen 3016

### Otto Blumer, Ecke Adelheid- und Schiersteinerstrasse.

Gut empf. **Räherin** sucht noch Kunden zum Kleiderändern und Ausbessern der Wäsche. Seerobertstraße 13, Orth. 3 bei **Glöckner.**  
P. Schneid. empf. sich z. Anf. v. D. u. R. Kostümen, Umänd. u. Anfarb. Adelstr. 107, 4.

### Großes Capital

auf 1. Hypothek in Beträgen v. 50,000, 100,000 Mt. und höher zu 4% Zinsen für gleich oder später auszuliefern. Off. bitte recht bald unter **O. O. 512** an den Taabl.-Verlag einzureichen.

### Gesucht auf 2. Hyp.,

prima Object mit mäßiger Belastung, 22,000 Mt. per Oktober zu leihen. Offerten unter **E. J. 181** an den Taabl.-Verlag erbeten.

### 50,000 Mt. auf 1. Hyp.

auf hiesiges Haus in feiner Lage per Juli zu leihen gesucht. Offerten erb. unter **D. J. 180** an den Taabl.-Verlag.

### Sehr gut erh. Pianino

Fortzugshalber preisw. zu verkaufen **Krausstraße 2, 2 l.**  
Zwei D. u. 1 G.-Rad, 5-arm. Messingläufer u. 1 Ausstellkasten zu verk. **Rerostr. 28. Stippler.**  
**Seerobertstr. 7, 2 r., möbl. Zimmer zu v.**  
Ein solld. Pr., i. f. Gesch., sucht hübsch möbl. Zimmer nur m. voll. Pens. im Centr. der Stadt. Off. m. Pr. an den Taabl.-Verlag.

### Rinderfrau oder besseres Kindermädchen

für Wiesbaden, tüchtige Köchin, die auch Hausarbeit übernimmt, für Mainz gesucht. Näheres bis 4 Uhr Nachmittags und von 7 Uhr Abends bei **von Eck, Alexandristraße 1.**

### Lehrmädchen

aus ordentlicher Familie gesucht. Sofortige Bezahlung.  
**C. Koch, Pavierlager. 296.**

### Confection. Eine durchaus tüchtige erste Verkäuferin

für Confection sucht für sofort Stell. in Wiesbaden. Dieselbe ist im Verkehr mit feiner Kundsch. und in der Annahme von Aufträgen, Aufnahmen, Anprobieren, Abstecken durchaus perfect. Zukunfts würde ev. auch als Empfangsdame für Confection Stellung annehmen. Die Eltern d. Dame wohnen in Wiesbaden, Ansprache deshalb bescheiden. Offerten u. **F. S. 1220** an **G. L. Daube & Co., Frankfurt a/M.** F 14

### Comptoiristin,

welche perfect in Buchführung, Comptoirarbeiten, Stenographie u. Schreibmaschine, mit Ia. Zeugn., sucht andern. Stellung. Off. Offerten unter **A. Z. 38884** an **D. Frenz in Mainz.** F 33  
**Rothe-Kreuz-Schwester**, in allen Zweigen der Krankenpf. seit Jahren erprobt u. erfahren, la. Zeugn. und Empf., sucht Beschäftigung als Pflegerin, Wäsche oder Wochenspflege. Zu erst. **Airchgasse 48, im Laden.**

### Stadtreisenden

zum provisorischen Vertrieb von künstlichen Holzschleifen. Etwas Caution erforderlich. Reflectirende wollen sich Morgens von 8-10 Uhr melden. 3015  
**G. Eberhardt, Stahlwaarenfabrik,**  
Langgasse 40.

### Gute Belohnung.

Schwarzer Gürtel mit Silberhaken Mittwoch verloren v. Hirschgraben 18 bis Römerberg 20. Abzug. Römerberg 20, 1. Et., bei **Käthe Kaiser.**  
Verloren schwarze Gamasche mit Goldrand und Beulen, daran schwarzes Metall mit einer Photographie. Weil theures Andenken gute Belohnung. **Blücherplatz 4, 2 links.**

### Verloren ein schwarzer Boa

von Adolfsstraße, Adelheidstraße, Adolfsallee zum Ronel. — Gegen Belohnung abzugeben Adolfsstraße 1, 1 rechts.

### Fremdsprache (Gold od. Double) gefunden

Schlüterstraße 15, Part.  
**Kriegshund (Müde)**  
abhanden gekommen. Wiederbringer Belohnung. Vor Anlauf wird gewarnt.  
**W. Berger, Bäckerstraße 2.**  
**Schwarzer Spitz**  
entlaufen. Wiederbringer Belohnung. 3039  
**A. Martin, Oranienstraße 42.**

**Walhalla-Theater.**  
**Stürmischer Erfolg!!**  
 des grossartigen  
**Eröffnungs-Programms.**  
 Novität.  
**Cri - Cri - Quintett,**  
**Kulpers,**  
**?? Ferrys??**  
 und die übrigen Attraktionen. 2778  
 Anfang präcise 8 Uhr.  
**Im Haupt-Restaurant:**  
**Täglich**  
**Frei-Concert.**

**Galster's**  
 Cheruskerträger  
 Eine Wohlthat f  
 beleibte Herren.  
 f. Kegler, Reiter,  
 Turner, Rad-  
 fahrer etc. etc.  
 Freiheit des  
 Rückgrates,  
 frei beugende  
 Bewegung!  
 Dieser solide,  
 bequeme  
 Hosenträger  
 ist stets vorrätig  
 bei 16523  
 Weltberühmt  
 Ges. geschützt 38670  
**ist der Beste der Welt!**  
**M. Bentz,**  
 2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.

**Möbel und Betten,**  
 complete Ausstattungen, sowie einzelne  
 Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle,  
 Küchen- u. Einrichtungen empfiehlt zu  
 billigsten Preisen unter Garantie für  
 solide Arbeit 2761  
**Möbelschreinerei**  
**K. Weyershäuser,**  
 Luisenstrasse 17, neben der Reichsbank.  
 Eigene Polsterwerkstätte.

**Electrische Klingel-Anlagen.**  
 Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst  
**Luisenplatz No. 2, Parterre.**  
**Wilh. Mesenbring,**  
 Uhrmacher. 630

**Zur Aufklärung.**  
 Die in letzter Zeit immer häufiger werdende Bezeichnung von Geschäften, die nur  
 einem Inhaber gehören, als „Konsum-Anstalt“, „Konsum-  
 Geschäft“, „Konsum-Halle“, giebt uns Veranlassung, das  
 kaufende Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß mit dieser Bezeichnung eine  
**Täuschung** beabsichtigt wird, indem der Anschein erweckt werden soll, als  
 handele es sich hier um eine **Genossenschaft** von Consumenten, die infolge ihres  
 Zusammenschlusses besondere Vorteile zu bieten im Stande wäre. **Keine** der hiesigen  
 Firmen, die unter dieser irreführenden Bezeichnung ihr Geschäft treiben, gewährt  
**Dividenden** oder sonstige Vergünstigungen.  
 Die von den **Konsum-Anstalten** zc. verkauften **Waaren** sind zu den  
 gleichen **Preisen** und oft in **besserer Qualität** in den zahlreichen hiesigen  
 realen Geschäften zu haben. F 461  
**Der Vorstand**  
 des Vereins selbstständiger Kaufleute  
 zu Wiesbaden. E. V.

**Thermalbäder** pro Dutzendkarten **6 Mark** im  
**Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3.** 620

Den Empfang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten  
 in fertigen  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen und laden zum Besuch unseres  
 reich ausgestatteten Lagers wie zur Besichtigung unserer Schaufenster  
 höflichst ein. 2664  
**Anfertigung nach Maass,**  
 unter Leitung hervorragender Schneider und nur tüchtiger Arbeitskräfte.  
 Grosses Stofflager in- und ausländischer Fabrikate.  
**Confirmanden-Anzüge in riesiger Auswahl.**  
**Confections-Haus**  
**Gebrüder Dörner,**  
 4 Mauritiusstrasse 4,  
 prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen, Ehrenpreise u. goldene Medaillen.

**Anfertigung künstl. Haarfrisuren jeder Art**  
 im Specialgeschäft von **Fr. Häuser,** Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstrasse.  
 Sauberste Ausführung. Mäßige Preise.  
 Separate Frisur- und Färbekabins. 2496

**Leihbibliothek** mit Romanen in deutscher,  
 französischer u. engl. Sprache.  
**Stets Neuheiten!**  
 Günstige Leihbedingungen. Mäßige Tagegebühren.  
**Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,**  
 vormals **Lützenkirchen & Bröcking,**  
 Wiesbaden, Bärenstrasse 4. 2783

**Damen-Beinkleider**  
 aus gutem Hemdentuch mit  
 Wäschespitzen Mk. 1.25  
**Damen-Beinkleider**  
 mit Stickerei etc. Mk. 1.40  
**Damen-Beinkleider**  
 mit Languette Mk. 1.75  
 Eigene Confection. 3014  
 Grosse Lager-Vorräthe!  
**Carl Claes, Bahnhofstr. 3.**

**Küchenwaagen,**  
 von Mk. 3.— an,  
**Tafelwaagen,**  
**Decimalwaagen**  
**Gewichte** 2722  
 billigst.  
**Franz Flössner,**  
 Wellritzstr. 6.

**Ausverkauf Hack,**  
 Marktstrasse 19a.  
 Alle Sorten Spirituosen, wie:  
 Cognac, franz., deutsch. u. ungar.,  
**Eier-Cognac,**  
 Rum, Arrak, Whisky,  
 Liqueure, frz. u. deutsche,  
 zum Einkaufspreis.

**Samos,** vorzüglicher Süsswein, per  
 Flasche nur **70 Pf.** und  
 Mk. 1.— ohne Glas.

**Portwein,** äusserst preiswerths  
 Qualität, p. Flasche  
 Mk. 1.50 ohne Glas.

**Marsala,** süss und herb, per  
 Flasche **Mk. 1.65** ohne Glas.

Sämtliche Weine sind aus besten Bezugs-  
 quellen direct importirt. 1921  
**E. Brunn,** Weinhandlung (gegr. 1857),  
 Herzogl. Anhalt. Hoflieferant. Telephon No. 2274.  
**Adelheidstrasse 33,** nahe Moritzstrasse.

**1897er Oppenheimer Goldberg**  
 p. 1/2 Fl. 90 Pf., b. 13 Fl. 85 Pf., o. Gl.  
 preiswerther bestbekömmlicher  
**Naturwein** 2548  
 empfiehlt  
**J. Rapp Nachfolger**  
 (Inh. Oscar Roessing).  
 Weinhandlung.  
 Colonialwaaren — Delicatessen,  
 nur **Goldgasse 2.**

**Für Schneider!** Eine Anstaltsmaschine,  
 ist neu (Fabrikat Seidel & Raumann), unter  
 Garantie sehr billig zu verkaufen Saalstrasse 16.

**Wegen Geschäfts-Uebergabe**

unterstelle ich vom 3. März an mein

**Manufacturwaaren- und Kleiderstoff-Lager**

einem

**Ausverkauf.**

Hierdurch bietet sich eine **selten günstige Gelegenheit**, die besten Fabrikate **zu ausserordentlich herabgesetzten, theils weit unter Einkaufspreisen** einzukaufen.

Die zurückgesetzten Preise sind auf Etiquettes roth vermerkt.  
 Ich halte mich meinen geehrten Kunden und Publikum bestens empfohlen.

Marktstrasse 19. **G. H. Lugenbühl,** Ecke Grabenstr. 1.